Nr. 5.

Die Presse.

33. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Donnerstag den 7. Januar 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe im Westen.

Der amtliche französische Kriegsbericht.

Am 5. Januar, 11 Uhr abends, wurde in Paris folgender amtlicher Bericht ausgegeben: In der vergangenen Nacht bemächtigten sich unsere Truppen eines Steinbruches an der Straßenverzweigung **Bouvrois—St. Mihiel**, ebenso der benachbarten Schützengräben. Andere Operationen werden nicht gemeldet. Das **Wetter ist andauernd sehr schlecht.** Der Regen fällt unaufhörlich.

Das Ringen in Flandern.

Eine Schilderung der **Schlacht bei St. Georges** bringt die „Voss. Ztg.": Als die Deutschen nach hartnäckigem Gefechte die Yser überschritten, wurden die Verbündeten durch ein heftiges Artilleriefeuer festgehalten, und es entspannen sich die Kämpfe vom 25. Dezember, deren furchtbares Artilleriefeuer fünf Stunden dauerte. Der Versuch der Franzosen und Engländer, die deutschen Laufgräben zu stürmen, gelang nicht.

Abermals deutsche Flieger über Dünkirchen.

Am **30. Dezember** hatten, wie das „Reutersche Büro" meldete, **sieben deutsche Flugzeuge** Bomben über Dünkirchen abgeworfen, durch die erhebliche Schäden verursacht und **viele Personen getötet** bezw. schwer verletzt wurden. Wie die Londoner „Daily Mail" aus Dünkirchen meldet, erschienen **deutsche Flieger** am Nachmittag des **2. Januar** wieder über den Vororten Coudekerque und Roosendal und warfen eine Anzahl Bomben auf die dort befindlichen **Munitions- und Proviantlager der englischen Armee, die bedeutenden Materialschaden** erlitten. In Coudekerque verursachte eine Fliegerbombe eine Feuersbrunst, die einen Teil des Ortes zerstörte. In beiden Orten wurden insgesamt **hundert Personen getötet oder verwundet.**

Der Lyoner „Progrès" meldet aus Dünkirchen: Der Bürgermeister von Dünkirchen erklärt in einem Aufruf an die Bevölkerung der Stadt: Der Angriff des Feindes gegen die Zivilbevölkerung vom 30. Dezember habe eine große Anzahl Opfer gefordert. Um eine Wiederholung einer derartigen Katastrophe zu vermeiden, müsse die Bevölkerung nicht auf der Straße verweilen, wenn deutsche Flugzeuge die Stadt wieder überfliegen, und sich nicht an einen Ort begeben, wo die Bomben niederfielen.

Der französische Kriegsbericht über die Kämpfe um Steinbach.

Der am 4. Januar, abends 11 Uhr, in Paris ausgegebene amtliche Bericht lautet: Die einzigen bisher eingelaufenen Nachrichten betreffen das Oberelsaß, wo die Kämpfe in der Gegend um Sennheim mit großer Heftigkeit fortdauern. In der vergangenen Nacht verloren unsere Truppen einen Teil und die Kirche von Steinbach, die sie später wieder eroberten. Am Morgen eroberten sie das ganze Dorf. Die deutschen Schanzen westlich von Steinbach auf Höhe 425 wurden gestern von uns erobert. In der vergangenen Nacht gingen sie einen Augenblick infolge eines sehr heftigen Gegenangriffes verloren, aber die Deutschen konnten sich dort nicht behaupten. Die Stellung blieb in unseren Händen.

Zurückdrängung der Franzosen im Oberelsaß.

Dem „Lokalanz." zufolge sind die Franzosen aus dem Illtal und von seinen Anhöhen nunmehr vollständig verdrängt. Sie haben ihr Hauptqartier gegen Belfort verlegt. Westlich Mülhausen wurden alle französischen Versuche, aus Thann auszuschwärmen, abgewiesen. Man glaubt, daß die Franzosen demnächst das Largtal räumen werden.

Neuer Kriegsrat des Dreiverbandes.

Nach Meldung über Genf ist für Mitte Januar ein neuer Kriegsrat in Calais geplant, an welchem Joffre, French, König Albert und Kitchener teilnehmen sollen.

Die Rekrutierung der Jahresklasse 1916 in Frankreich.

Der Lyoner „Nouvelliste" meldet aus Paris: Die Rekrutierungsarbeiten für die Jahresklasse 1916 haben begonnen. Die Untersuchungskommissionen erhielten den Auftrag, nur solche Leute in die Armee einzureihen, welche trotz ihrer Jugend die Strapazen des Feldzuges aushalten.

Das ist doch, sollte man meinen, selbstverständlich. In Frankreich freilich scheint man wahllos rekrutiert zu haben.

* * *

England dachte an eine Elbefahrt.

Wie England bemüht gewesen ist, seine Seestreitkräfte zum Zweck der besseren Bekämpfung Deutschlands durch Schiffe zu verstärken, deren Tiefgang ein Befahren der Flußläufe gestattet, erfährt man aus einer Notiz der in Rio de Janeiro erscheinenden „Deutschen Zeitung für Sao Paolo". „Glück im Unglück", heißt es da, „hat Brasilien. Der Krieg, der ihm so schweren wirtschaftlichen Schaden zufügt, hat es von den drei Flußkanonenbooten befreit, die der Marineminister vergeblich zu verkaufen gesucht hatte. England hat auf der Vickerschen Werft den „Javary", den „Solimoec" und den „Madeira" mit Beschlag belegt und als „Mercy", „Humber" und „Severn" in seine Marine eingestellt. Wahrscheinlich hofft es damit, die Elbe hinauffahren zu können. Natürlich bekommt Brasilien nun den Kaufpreis zurückbezahlt, und der Finanzminister kann aufatmen."

Inzwischen ist England die Lust zur Elbefahrt gründlich vergangen.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz versuchen die Franzosen jetzt eine neue Taktik, nämlich die Beschießung und Zerstörung der hinter unserer Front liegenden Ortschaften, um dadurch unsere Lage zu erschweren; nach Mitteilung der Heeresleitung schaden sie damit aber mehr ihren in den Ortschaften wohnenden Volksgenossen, als unseren Truppen. In Deutsch-Elsaß war Sorge getragen, den kräftigen Angriff der Franzosen kräftiger zu erwidern, sodaß diese aus der gewonnenen Stellung bei Sennheim wieder geworfen wurden. Die Lage ist unverändert. Im Osten errangen wir einen größeren Erfolg, indem ein Durchstoß durch den rechten, Warschau deckenden Flügel der russischen Front bei Sucha (Ortschaft in der Mitte zwischen Bolimow und Sochaczew, 2½ Kilometer östlich der Bahnlinie Lowicz-Sochaczew) gelang, wobei 1400 Gefangene gemacht wurden. Ob die russische Feier des Weihnachtsfestes, die heute begonnen, von Einfluß auf die Kriegführung sein wird, bleibt abzuwarten.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 6. Januar.

Großes Hauptquartier, 6. Januar, vormittags:

Westlicher Kriegsschauplatz: Die Franzosen setzten gestern die planmäßige Beschießung der Orte hinter unserer Front fort. Ob sie damit ihre eigenen Landsleute obdachlos machen oder töten, scheint ihnen gleichgiltig zu sein. Uns schadet die Beschießung wenig. Bei Souain und im Argonnenwalde bemächtigten wir uns mehrerer feindlicher Schützengräben, schlugen verschiedene feindliche Angriffe ab, machten zwei französische Offiziere und über 200 Mann zu Gefangenen. Auf der vielumstrittenen Höhe westlich Sennheim machten die Franzosen gestern früh erneute Vorstöße, wurden aber mit kräftigem Bajonettangriff wieder von der Höhe geworfen und machten keinen erneuten Vorstoß. 50 Alpenjäger wurden von uns gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: An der Ostgrenze und im südlichen Polen auch gestern keine Veränderungen. In Polen westlich der Weichsel stießen unsere Truppen nach Fortnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis Sucha durch.

1400 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Auf dem östlichen Pilizaufer ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Immer nur englische Minen.

Laut norwegischer Pressenachrichten sind Minen an der **Südküste Norwegens angetrieben,** von denen eine durch die norwegischen Marinebehörden geborgen und untersucht worden ist. Nach den Ergebnissen der Untersuchung steht, wie Wolffs Büro an amtlicher Stelle erfährt, unzweifelhaft fest, daß es sich um eine **englische** Mine handelt. In letzter Zeit haben viele zwischen der englischen Küste und dem Skagerack fahrende Dampfer ebenfalls treibende Minen gesehen. Angesichts dieser Umstände, und bei der anerkannt **schlechten Ankervorrichtung der englischen Minen** ist als sicher anzunehmen, daß die in der Nordsee und an der norwegischen Küste treibenden Minen ausnahmslos desselben Ursprungs sind, wie die zahllos an der holländischen Küste angetriebenen, die von der **holländischen Regierung fast ausschließlich als englische** festgestellt worden sind.

Deutsche Gefangene aus Westafrika nach England verschleppt.

Die **„African Mail"** berichtet unter dem 25. Dezember auf Seite 121 aus **Liverpool:** In Liverpool machte die Ankunft des Dampfers **„Akassa"** von der Elder-Dempster-Linie mit einer **Anzahl deutscher Gefangener aus Westafrika** Aufsehen. Die Gefangenen trugen fast **alle leichte Tropenuniformen** und standen **unter der Bedeckung** malerisch gekleideter Mitglieder **der eingeborenen westafrikanischen Polizeitruppe.** Alle Gefangenen wurden zu einem Eisenbahnzug gebracht und nach einem nicht bekannt gegebenen Bestimmungsort überführt. In England sind ferner, wie aus Basel berichtet wird, vierzig **Missionare und Missionskaufleute aus Kamerun** eingetroffen, die zumteil schon auf der Goldküste interniert waren.

Es kennzeichnet die Brutalität der Engländer und ihren wahnwitzigen Haß gegen die Deutschen, daß sie in völkerrechtswidriger Weise die Zivilbevölkerung aus deutschen Kolonien gefangen fortschleppen, daß man die bedauernswerten Opfer englischer Rohheit in dünner Tropenkleidung nach Liverpool gebracht und vor allem auch, daß ihre Bewachung stinkenden Niggern anvertraut wird.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Kriegsbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 5. Januar, mittags, gemeldet:

Am **nördlichen** und **südlichen Kriegsschauplatz** hat sich **nichts Wesentliches ereignet.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Unsere Offensive im Osten

schreitet trotz der ungünstigen Witterung und Wege unaufhaltsam vorwärts. Wir kämpfen nicht mehr im Rawka- und Bzuragebiet, sondern östlich davon, tiefer im Feindesland, und **drängen die russische Hauptmacht immer näher an Warschau** und die Weichsel südlich der Stadt. Nach der neuesten Reutermeldung, die Wolffs Büro weitergibt, haben unsere todesmutigen Truppen bereits am Sonntag Abend den **Übergang auf das rechte Weichselufer versucht.** Dabei handelt es sich nicht um vorübergehende, sondern um dauernde Erfolge, wie das zähe Festhalten des von uns eroberten wichtigsten russischen Stützpunktes Borzymow beweist. Da wir auch östlich der Stadt Rawa vorwärts kommen, hat sich unsere Kampffront, unbeschadet der mehrtägigen russischen Angriffe von Süden her auf Inowlodz auch parallel der Piliza ostwärts vorschieben können. Auf russischer Seite sehen wir ein zähes Festhalten der schwerbedrohten Stellungen und ein nur schrittweises Aufgeben derselben. Da der russische Verlust an Gefangenen inzwischen ständig wächst, so kann man bezweifeln, daß der Feind noch imstande sei, westlich der Weichsel zum Angriff überzugehen.

Die Kämpfe in Polen.

Reuter meldet aus Petersburg: Der **Kampf an der Bzura und Rawka** trug einen wahnwitzigen Charakter. Die Deutschen brachten es fertig, des Nachts die Flüsse zu überqueren. Bei Morgengrauen befanden sie sich dreiviertel englische Meilen von den russischen Stellungen entfernt, über die sie nun wie toll herfielen und die Russen zum Weichen brachten. Doch sammelten sich die Russen wieder und umringten die Deutschen. Es kam zu einem furchtbaren **Bajonettkampf.** Pardon wurde nicht gegeben und auch nicht verlangt.

Der Sonderkorrespondent der „Morningpost" in Petersburg spricht von den geradezu **übermenschlichen Anstrengungen,** die das **deutsche Heer** in den letzten drei Wochen in Polen geleistet hat. Südlich von Sochaczew, an der oberen und unteren Bzura, an der Rawka, an der Piliza, an der Weichsel und an der Nida, überall setzen die Deutschen ihre **Offensive in größtem Stile fort** und lassen **den Russen keinen Augenblick Ruhe.** In Anbetracht des furchtbar ungünstigen Wetters muß die Wucht und Schnelligkeit der Angriffe selbst dem Gegner Bewunderung einflößen.

„Secolo" erfährt aus Petersburg: Die Deutschen setzen ihren ununterbrochenen hartnäckigen Ansturm fort, dessen Ziel Warschau ist. Im Süden der Piliza versuchen erhebliche österreichisch-ungarische und deutsche Truppen auf Kielce vorzuschreiten, indem sie so ihre im Oktober vollzogenen Bewegungen erneuern.

Der Vormarsch auf Warschau.

Kriegskorrespondenten der Petersburger Blätter melden, daß die deutschen Truppen bereits **25 Kilometer vor Warschau** stehen und sich zur Belagerung anschicken. Hindenburg beabsichtige offenbar, mit aller Macht Warschau zu forcieren, wobei er aber einen furchtbaren Feind vergesse, dem weder die große numerische Kraft der Verbündeten, noch deren vortreffliches Bahnnetz etwas anhaben könne, nämlich den **Winter.** Die Lage Warschaus sei nicht verzweifelt, da unmittelbare Gefahr nicht bevorstehe. Beunruhigung rufe nur das häufige **Auftauchen deutscher Flieger** hervor. Vier Aeroplane haben in den letzten Tagen Bomben und Proklamationen geworfen. Die polnische Bevölkerung solle, so heißt es in den Proklamationen, täglich zwischen zwölf und zwei Uhr mittags in den Häusern bleiben, da zu dieser Zeit Bomben auf Warschau geworfen würden.

Der „Armeebote" teilt mit, daß die Städte **Ilow, Lowicz, Brzeziny** und **Tomaszew in deutschem Besitz** seien. Die Deutschen führten dort derartige Befestigungen auf, daß vorläufig an die Wiedereinnahme dieser Orte nicht gedacht werden könne. **Skierniewice** sei von den Russen **kampflos geräumt** worden.

Zur Lage in Westgalizien.

Der Kriegskorrespondent der Wiener „Reichspost" bringt Schilderungen eines Offiziers über die Lage der verbündeten Truppen in Westgalizien, die so starke Stellungen inne hätten, daß er an ihre Bewältigung durch den Feind nicht glaube. Die von den Russen unternommenen Angriffe seien buchstäblich im Feuer zerschellt. Ebenso stark seien aber die in mehreren Reihen hintereinander angeordneten russischen Linien. Die Russen litten jedoch an ausgesprochener **Kriegsmüdigkeit.** Jeden Tag kämen Überläufer herüber; sie klagten über **elende Verpflegung.** Die **russische Artillerie** habe ihre Überlegenheit eingebüßt und leide an **Munitionsmangel.** Prächtige Burschen seien die **Rheinländer;** sie griffen wie die Teufel an, fast zu tapfer, mit den Offizieren an der Spitze, während die russischen Offiziere hinter der Schwarmlinie lägen oder hinter der Front mit der Pistole in der Faust die Truppen zum Angriff vorschickten. Die Russen seien tapfer, doch könnten sie sich nicht ebenso auf ihre Soldaten verlassen, wie die Deutschen, die Österreicher und

Ungarn. Der Offizier versichert schließlich, daß die im Felde stehenden österreichisch-ungarischen Truppen hart wie Stahl seien und bei weiterer Fürsorge für ihr körperliches Wohl auch den Winter siegreich durchhalten würden. Bei diesen Männern sei jede Furcht vor dem Tode geschwunden.

Eine neue russische Armee aus asiatischen Stämmen.

Nach einer Meldung aus Petersburg hat die russische Regierung die sieben Millionen Kirgisen, Sarten, Burjäten und Tungusen, die sämtlich nicht nur völlig militärfrei sind, sondern auch ihre Pferde nicht zur Verfügung der russischen Armee zu halten brauchen, aufgefordert, sich der Gestellung zu unterziehen. Rußland hofft dadurch eine neue Armee von einer halben Million Streiter zu erhalten. Außerdem soll in jenen Gebieten eine Kriegssteuer eingeführt werden.

Allgemeine Offensive der Österreicher gegen Montenegro.

Italienischen Blättermeldungen zufolge haben die österreichisch-ungarischen Truppen auf der ganzen Grenze gegen Montenegro eine heftige Offensive eröffnet. Drei österreichische Flieger bewarfen die montenegrinischen Stellungen bei **Grahomowa** mit Bomben.

Ein französisches Unterseeboot verloren.

Nach Meldung aus Wien ist das französische Unterseeboot „Vermonilli" gesunken. Eine Telephonboje desselben wurde bei der Insel Lagosta gefunden.

Rückzug der französischen Flotte aus der Adria.

Aus Rom wird vom 3. Januar gemeldet: Lapeyre, der Admiral der französischen Flottenstreitkräfte in der Adria, hat sich veranlaßt gesehen, dieselben aus der durch österreichisch-ungarische Unterseeboote gefährdeten Otrantobucht zurückzuziehen. Der Angriff auf die Bucht von Cattaro soll auf das Frühjahr verschoben sein und dann durch neue Angriffe vom Lowcen aus, der jetzt vereist ist, der Eingang in die Bucht erzwungen werden. Die Bucht von Cattaro soll zu einem geschützten Stützpunkt für die französische Flotte im Adriatischen Meere ausgestaltet werden.

Griechenland verweigert Geschützdurchfuhr für Serbien.

Die griechische Regierung verweigerte in Konstantinopel eingetroffenen Meldungen zufolge die Landung von für Serbien bestimmten 22 Geschützen und 30 Maschinengewehren.

Eine weitere englische Rote Kreuz-Abteilung für Serbien.

Eine weitere Abteilung des englischen Roten Kreuzes, aus zwei Ärzten und 34 Pflegern bestehend, ist von Saloniki nach Serbien abgegangen.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Die Türkei hat bisher 15 400 Gefangene gemacht.

Der Konstantinopeler „Tanin" meldet, daß bisher 15 400 gefangene russische Soldaten von der Kaukasusarmee in das Innere des türkischen Reiches abgeschoben worden sind.

Assim Bei gefallen.

Wie berichtet wird, befindet sich unter den beim Sturmangriff auf Ardakan Gefallenen auch der Artilleriehauptmann Assim Bei, ehemaliger Inspektor des Komitees für Einheit und Fortschritt. Er war vor der Verkündung der Verfassung Mitglied der Mission osmanischer Offiziere, die an der Umgestaltung der afghanischen Armee mitgewirkt hat. Assim Bei hat sich auch während des Balkankrieges in den Kämpfen gegen die Serben ausgezeichnet.

Gärung in der Schwarzen Meer-Flotte?

Wie aus Odessa gemeldet wird, macht sich unter den Matrosen der Schwarzen Meer-Flotte eine revolutionäre Bewegung bemerkbar. 57 Matrosen wurden zu längeren Kerkerstrafen verurteilt. Aus dieser Gärung erkläre sich auch die Untätigkeit der Schwarzen Meer-Flotte.

Ein Angriff auf die Dardanellen bevorstehend?

Nach der „Deutschen Tageszt g." soll die türkische Heeresleitung überzeugt sein, daß die Alliierten einen großen Angriff auf die Dardanellen vorbereiten. Die Türken befestigen ihre Festungswerke fieberhaft.

* * *

Die bedenkliche Lage in Marokko.

Zum erstenmal seit langer Zeit veröffentlichen die Pariser Blätter Informationen halbamtlicher Natur über die Lage in Marokko. Es bestätigt sich danach, daß die Lage in Taza, Fez, Tadla und Kenifra äußerst ungünstig für die Franzosen steht oder daß diese Gebiete von den Franzosen geräumt werden mußten. Die Aufständischen haben starke Truppenmassen zusammengezogen. Es wird französischerseits zugegeben, daß das große Zentrum Colomb-Bechar und auch Bu-Denib bedroht sind.

Daressalam von den Engländern beschossen.

„Reuter" erfährt aus Nairobi, daß die britischen Kriegsschiffe „Fox" und „Goliath" am 15. Dezember einen Vorstoß auf Daressalam ausführten. Die Stadt litt durch die Beschießung beträchtlichen Schaden. Alle im Hafen befindlichen feindlichen Schiffe wurden angeblich fahrtuntauglich gemacht und 14 Europäer und 20 Eingeborene gefangen genommen. Die Verluste der Engländer betrugen angeblich nur einen Toten und zwölf Verwundete.

Die Walfischbai von südafrikanischen Soldaten besetzt.

Reuters Büro meldet: Die Walfischbai (britischer Besitz bei Swakopmund) wurde Weihnachten von einer starken Abteilung südafrikanischer Soldaten besetzt. Die Landungen fanden gleichzeitig bei der Niederlassung und dem Ausladeorte statt. Widerstand wurde nicht geleistet.

Politische Tagesschau.

Der Kaiser an das preußische Staatsministerium.

Auf die an Se. Majestät den Kaiser und König gerichteten Neujahrswünsche des preußischen Staatsministeriums ist folgende Antwort eingegangen:

Großes Hauptquartier, 1. Januar 1915.

Dem Staatsministerium danke Ich herzlich für die Segenswünsche zum Jahreswechsel und zugleich für die aufopferungsvolle und erfolgreiche Arbeit, welche das Staatsministerium in den vergangenen schweren Kriegsmonaten für Mich und das Vaterland geleistet hat. Gott gebe, daß das neue Jahr unseren heldenmütigen Truppen weitere ruhmvolle Siege und dem Vaterlande einen dauerversprechenden ehrenvollen Frieden bringe.

Wilhelm, R.

Die Zeichnung auf die italienische Milliarden-Anleihe.

Die römischen Zeitungen heben einstimmig hervor, daß die am Montag begonnene Zeichnung auf die Milliardenanleihe einen glänzenden Erfolg haben und eine Milliarde sehr bedeutend überschreiten wird. In Rom war der Andrang bei den Emissionsbanken und den anderen Bankinstituten, die Zeichnungen entgegennehmen, sehr stark und es war notwendig, einen besonderen Ordnungsdienst einzurichten. Sehr bemerkenswert war der Andrang der kleinen Zeichner, die den ganzen Betrag auf eine Obligation von 100 Lire einzahlten. Dieselbe Tatsache ergab sich in anderen Städten, wo der Andrang ebenfalls bedeutend war. Der „Idea Nazionale" zufolge überschritten schon gestern Vormittag in Mailand die Zeichnungen eine Milliarde Lire.

Der Austausch kriegsuntauglicher Gefangener.

Der „Corriere d'Italia" schreibt über den Schritt des Papstes zugunsten der Gefangenen: Der heilige Stuhl nahm Sondierungen vor, um die Meinungen der kriegführenden Staaten kennen zu lernen. Alle Regierungen beeilten sich, ihre volle Zustimmung zum Ausdruck zu bringen. Daher machte der heilige Stuhl am Neujahrstag offiziell den Vorschlag durch gleichlautende Depeschen. Die Depesche für Frankreich wurde an Poincaré persönlich gesandt; dieser hat aber noch nicht geantwortet. Die anderen Staaten haben sich beeilt, die Annahme telegraphisch anzuzeigen und ihre Gefühle der Achtung und der Sympathie gegenüber dem Papste zum Ausdruck zu bringen. Man erwartet unverzüglich die Antwort Rußlands, das übrigens die Annahme bereits vorher mitgeteilt hatte. — Die Antwort des Kaisers Franz Josef auf das Telegramm des Papstes Benedikt lautete: „Tief gerührt von den Gefühlen christlicher Nächstenliebe, die Euere Heiligkeit zu der großherzigen Initiative bewogen haben, welche auf dem Austausch der für den Militärdienst als unfähig erkannten Kriegsgefangenen abzielt, habe ich bereits auf telegraphischem Wege meinen Botschafter am heiligen Stuhl beauftragt, dem Kardinalstaatssekretär mitzuteilen, daß meine Regierung diesem liebreichen Vorschlag grundsätzlich von Herzen zustimmt, und daß sie sich beeilen wird, mit den inbetracht kommenden Staaten in Verhandlungen einzutreten, um den Vorschlag Euerer Heiligkeit seiner praktischen Verwirklichung zuzuführen." — Zum Austausch der kriegsuntauglichen Gefangenen erfährt der „Lokalanz." aus Rom, daß im Vatikan ihre Zahl auf mindestens 150 000 geschätzt wird.

Die Union in England.

Die Wiener „Neue Freie Presse" meldet: Die amerikanische Regierung hat den Auftrag gegeben, daß die Flotte, die im Begriffe war, zur Eröffnung der Weltausstellung in San Franzisko nach dem Stillen Ozean abzudampfen, im Atlantischen Ozean zurückgehalten werde. Dies ist selbstverständlich nicht so zu deuten, daß sich in den Beziehungen zwischen Washington und London eine Krise, die über diplomatische Reibungen hinausgeht, vorbereitet, aber die Maßregel zeigt, daß Präsident Wilson durch die öffentliche Meinung des Landes gedrängt wird, seinen Standpunkt in der für Amerika so wichtigen Schiffahrtsfrage tatkräftig geltend zu machen und in London durch eine unzweideutige Kundgebung merken zu lassen, daß seine Forderungen berücksichtigt werden müssen.

Die Kämpfe in Albanien.

„Giornale d'Italia" meldet aus Durazzo: Die Schlacht zwischen den Truppen Essad Paschas und den Aufständischen dauert in der Umgebung von Durazzo erbittert fort. Ihr Ausgang ist noch ungewiß. Die Aufständischen sind sehr zahlreich und verfügen über eine Menge Waffen. Die Lage wird immer schwieriger werden. Das Panzerschiff „Sardegna" befindet sich noch immer vor Durazzo. Seine Anwesenheit beruhigt die Bevölkerung und die Fremdenkolonien, die sich in großer Bestürzung befinden. — Die Aufständischen forderten durch einen vom muselmanischen Komitee unterzeichneten Brief, daß man ihnen die Gesandten Frankreichs und Serbiens ausliefere. — Essad Pascha teilte der italienischen Gesandtschaft mit, daß eine ernste Gefahr bestehe, und forderte jede nur mögliche Hilfe. Die Gesandtschaft benachrichtigte die Schiffe im Hafen. Um 2,30 Uhr morgens gaben die Kriegsschiffe „Misurata" und „Sardegna" zur Verteidigung der Stadt einige Kanonenschüsse ab. Man erreichte dadurch, daß das Gewehrfeuer der Aufständischen aufhörte. Die italienische Kolonie hat sich mit den Gesandtschaften Italiens, Frankreichs und Serbiens an Bord der Schiffe „Sardegna" und „Misurata" begeben. — Die italienische Kolonie in Durazzo besteht aus ungefähr 60 Personen, die österreichisch-ungarische Kolonie aus 20, die griechische aus 7 und die französische, bulgarische und serbische zusammen aus etwa 20 Personen.

Die Revolution in Paraguay unterdrückt.

Von der argentinischen Gesandtschaft in Asuncion ging in Buenos Aires die Nachricht ein, daß der Präsident von Paraguay in Freiheit gesetzt und die Führer der revolutionären Bewegung verhaftet worden seien. Die Gesandtschaft erklärt die Meldung, daß Oberst Escobar das Haupt der Aufständischen sei, für falsch.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Januar 1915.

— Ihre Majestät die Kaiserin besuchte gestern Nachmittag das Augusta-Hospital und besichtigte später den Lazarettzug „Kaiserin" auf dem Bahnhof Tempelhof.

— **Von den Höfen.** König Ludwig III. von Bayern vollendet am Donnerstag den 7. Januar sein 70. Lebensjahr. — Königin Helene von Italien, die Gemahlin des Königs Viktor Emanuel III., vollendet am Freitag den 8. Januar das 41. Lebensjahr. Die Königin ist bekanntlich eine Tochter des Königs Nikolaus I. von Montenegro. Aus ihrer am 24. Oktober 1896 zu Rom geschlossenen Ehe stammen vier Töchter und ein Sohn, der gegenwärtig zehnjährige Kronprinz Humbert, Prinz von Piemont. — Herzog Albrecht Eugen von Württemberg, der am 8. Januar 1895 zu Stuttgart geborene zweite Sohn des Herzogs Albrecht, wird am Freitag 20 Jahre alt. Der junge Herzog gehört der königlich württembergischen Armee als Oberleutnant im Grenadierregiment Königin Olga an und steht, gleich seinem Vater und seinem ältesten Bruder, im Felde.

— In der Bundesratssitzung am Dienstag gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung über das Ausmahlen von Brotgetreide, der Entwurf einer Verordnung über das Verfüttern von Brotgetreide, Mehl und Brot, der Entwurf einer Verordnung über die Bereitung von Backware und der Entwurf einer Verordnung betr. Änderung hinsichtlich der Kapitalbeteiligung an einem Unternehmen.

— Das preußische Staatsministerium trat am Montag zu einer Sitzung zusammen.

— Zum ersten mal wurde in Leipzig ein Sozialdemokrat, der Vorstand der Leipziger Ortskrankenkasse, Pollender, zum Stadtverordnetenvizevorsteher gewählt.

— Der Stadtgemeinde Berlin ist aus Anlaß der baltischen Ausstellung Malmö 1914 die „königliche Medaille" verliehen worden. Die Medaille wird im Märkischen Museum zur Aufstellung gelangen.

Provinzialnachrichten.

Dt. Eylau, 4. Januar. (Den Heldentod) starb am 22. November der Oberlehrer am hiesigen königlichen Gymnasium, Dr. Hans Fechlandt. Er hatte am 13. November das Eiserne Kreuz erhalten. Von Mitgliedern des Kollegiums sind bisher noch gefallen: die Oberlehrer Dr. Stolz, Dr. Degener, Dr. Scherler, Dr. Hoppe und Schubring. Oberlehrer Köhler ist bei Iwangorod schwer verwundet in russische Gefangenschaft geraten.

Marienburg, 5. Januar. (Die Zuckerfabrik Bahnhof Marienburg) hat in ihren Fabriken Marienburg und Marienwerder die diesmalige Rübenverarbeitung beendet. Marienburg verarbeitete in der Zeit vom 7. Oktober bis 2. Januar 956 350, Marienwerder vom 15. Oktober bis 17. Dezember 680 600 Zentner Rüben.

Elbing, 5. Januar. (Für die Hindenburg-Spende) hat auch der Magistrat der Stadt Elbing in seiner Sitzung am Montag 5000 Mark bewilligt. Inanbetracht der nicht günstigen Finanzlage der Stadt konnte der Magistrat eine größere Summe nicht bereitstellen.

Dirschau, 3. Januar. (Von Furcht vor dem Polizeihund) berichtet nachstehendes Vorkommnis: Vor einigen Tagen wurde der Gutsbesitzerfrau Sch. in Miroiken ein Hundertmarkschein entwendet. Der von hier angeforderte Polizeihund führte den Polizeisergeanten Matzik nach Sturz zu einer Frau, die er verhaftete. Diese Frau hatte vorher in Miroiken bei Frau Sch. gehandelt und hierbei wahrscheinlich den Schein entwendet, mit dem sie die empfangenen Waren bezahlte. Auf dem Rückwege weilte Matzik mit dem Hunde einige Zeit bei dem Besitzer M., dem kürzlich 150 Mark entwendet worden waren. Als sich der Beamte mit dem Hund entfernt hatte, brachte der Knecht des Besitzers M. schleunigst das gestohlene Geld herbei und bat um Verzeihung. Er sei überzeugt, der Hund würde ihn als Täter ausfindig machen.

Neumark, 2. Januar. (Bei der Ergänzungswahl der Kreistagsabgeordneten im Wahlverband der größeren Grundbesitzer,) die am Mittwoch hierselbst stattfand, wurden sämtliche ausscheidenden Herren einstimmig auf weitere 6 Jahre wiedergewählt, und zwar: königl. Oberamtmann Prätzmann in Bielitz, königl. Oberamtmann von Schack in Tuschau, königl. Ökonomierat Richter in Ludwigslust, Rittergutsbesitzer Seefisch in Kattlau, königl. Ökonomierat Modrow in Gwisdzyn, Rittergutsbesitzer Rückardt in Schackenhof und Gutsbesitzer Wichmann in Groß Görlitz.

Braunsberg, 2. Januar. (Sich selbst das Leben genommen) hat dieser Tage der frühere Bademeister Mielenz. M. war Junggeselle und eine in Braunsberg bekannte Persönlichkeit.

Heilsberg, 2. Januar. (Den Weihnachtsmann angegriffen) hat der Sohn eines Abbaubesitzers in der Umgegend von Heilsberg. Der Vater hatte sich als Weihnachtsmann verkleidet, um die Kinder zu strafen, die nicht beten können. Als die Reihe an seinen Ältesten kam, griff dieser zu seinem Taschenmesser und brachte ihm mehrere Stiche bei. Der Vater mußte sogleich ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Königsberg, 4. Januar. (Treue Kameradschaft.) In dem Gefecht bei A. fiel von der reitenden Ersatzbatterie Kanonier Rimkus aus dem Kreise Labiau, der eine Frau und fünf Kinder hinterläßt. Die Batterie sammelte 230 Mark und übersandte sie der Witwe als Weihnachtsgeschenk.

Bromberg, 5. Januar. (Todesfall.) Ein angesehenes Mitglied der Bromberger Kaufmannschaft, der Kaufmann und Fabrikbesitzer August Appelt, ist heute früh nach kurzem Krankenlager im Alter von 69 Jahren entschlafen. Der Verstorbene besaß in der Holzhofstraße ein großes Geschäft für Brenn- und Baumaterialien und betrieb außerdem eine in der Albertstraße gelegene Jalousie- und Rolladen-Fabrik. Das große Ansehen, das der Heimgegangene genoß, brachte ihm mehrere Ehrenämter, u. a. war er Mitglied des Aufsichtsrats der Bromberger Gewerbebank. Den Krieg 1870/71 hat Herr Appelt im 2. Garde-Regiment zu Fuß mitgemacht. Von seinen Söhnen stehen mehrere als Offiziere im Felde.

g **Bromberg,** 5. Januar. (Wegen unberechtigten Tragens des Eisernen Kreuzes) 1. und 2. Klasse wurde heute in Gnesen der 23 Jahre alte Landwirtssohn Hermann Meyer, der aus der Wreschener Gegend stammt, verhaftet. Der junge Mann, der angeblich als Gefreiter bei dem Fußart.-Regiment Nr. 15 gedient hat, wurde infolge einer Verwundung in ein Gnesener Lazarett eingeliefert. Seit mehreren Wochen prahlte er mit seinen „Heldentaten", die er vor Lüttich, Namur, Lille usw. vollführt haben wollte.

Krotoschin, 1. Januar. (Landrat Hahn) ist wiederum der deutschen Zivilverwaltung in Rußland zugeteilt worden.

Posen, 5. Januar. (Generalfeldmarschall von Hindenburg) stattete am Neujahrstage Ihrer Exzellenz der Frau von Strantz, der Gattin des kommandierenden Generals des 5. Armeekorps, einen Besuch ab, gratulierte ihr zu Neujahr, dankte ihr unter Überreichung eines prächtigen Rosenstraußes für alle Fürsorge für die Truppen seiner Armeen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 6. Januar 1915.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Wie den Eltern von der Kompagnie mitgeteilt wurde, ist dem Unteroffizier Gustav Konrad von der 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments 176 wegen tapferen Verhaltens im Gefecht am 6. November 1914 das Eiserne Kreuz verliehen worden. Nicht lange schmückte es seine Brust, denn am 15. November 1914 wurde er im Gefecht bei Teresin (Russisch-Polen) so schwer verletzt, daß er am 18. November im Feldlazarett in Klodawa den Ehrentod für sein Vaterland fand und auf dem evangelischen Friedhof beigesetzt wurde. Die Kompagnie hat in ihm einen lieben, braven Kameraden verloren, dessen Andenken stets in Ehren gehalten werden wird. In der Schlacht bei Tannenberg war Konrad, der aus Ellerwald bei Elbing stammt, zum Unteroffizier befördert worden.

— (Das Eiserne Kreuz.) Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse wurden ausgezeichnet: Unteroffizier Hensel (Kür. 5) und der erst seit fünf Wochen im Felde stehende Architekt Ersatzreservist Hans Arnold Müller aus Posen unter Beförderung zum Unteroffizier (Res.-Inf.-Regt. 225). — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: cand. med. Fritz Jonathan Schultze aus Groß Lichterfelde-West, der als Feldunterarzt einen von Thorn aus tätigen Panzerzug während der Kämpfe in Polen ständig begleitet; Unteroffizier im Res.-Inf.-Regt. 205 Robert Laabs in Reppen und Offizierstellvertreter im Landw.-Inf.-Regt. 5 Artur Laabs, Gymnasiallehrer in Thorn, Offizierstellvertreter Bernhard Piorreck (Pion.-Bat. 17); Hauptmann Mielke (Inf. 176), jetzt Adjutant beim Detachement von Westernhagen; Zeughauptmann Husung, bisher bei der Schießplatzkommandantur Thorn, kommandiert zum Stabe des Feldmunitions-Chefs im Großen Hauptquartier, und sein Sohn Leutnant Husung im ostpreußischen Inf.-Regt. Nr. 45; Stellmachermeister Liedtke aus Culm, Unteroffizier im Inf.-Regt. 176, welcher bereits zweimal im Felde verwundet ist; Unteroffizier Wilhelm Lippke aus Luisenhof bei Bütow (Inf. 176); Schornsteinfeger, Sergeant Wilhelm Bojarsky (Inf. 21), Sohn des Bezirksschornsteinfegers Bojarsky in Leba; Oberleutnant und Kompagnieführer im Landw.-Inf.-Regt. 61 Sufat, Bürgermeister in Marienwerder; Stabs- und Regimentsarzt Dr. Simonsohn aus Marienburg; Staatsanwalt Schneider aus Danzig, zurzeit Oberleutnant und Kompagnieführer im Landwehr-Inf.-Regt. 101, dem auch das Ritterkreuz 2. Klasse mit Schwertern des sächsischen Albrechtordens verliehen wurde. Ferner haben sämtliche drei Söhne des Gutsbesitzers Paul Rexin-Stüblau das Eiserne Kreuz erhalten, und zwar: Leutnant Karl Rexin (Ul. 8); Leutnant Alfred Rexin (Res.-Drag. 1) das Eiserne Kreuz 2. Klasse und Leutnant Edgar Rexin (Jäg. z. Pf. 4) das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse. Ebenso sind folgende Söhne resp. Schwiegersöhne des Herrn Archidiakonus a. D. Dr. Weinlig mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse dekoriert worden. Es sind dieses: Major Ernst Weinlig (Inf. 175), Offizierstellvertreter Max Weinlig (Gren. 3) und Hauptmann Gamradt (Landw.-Brig.-Ers.-Bat. 33, früher im 128. Infanterie-Regiment).

— (Militärische Personalien.) Zu Hauptleuten befördert: die Oberleutnants Hirschberger d. R. des Fußart.-Regts. 11 (Spandau), Lembe d. R. des Fußart.-Regts. 15 (Magdeburg), von Hobe d. L. Feldart. 2. Aufgeb. (Flensburg), alle drei jetzt beim Ersatzbataillon des Fußart.-Regts. 11. Zu Oberleutnants: die Leutnants Lietz, Malenka der Landwehr-Fußart. 1. Aufgeb. (5 Berlin), jetzt b. Ers.-B. des Fußart.-Regts. 11. Zum Leutnant d. R.: Vizewachtmeister Körner (2 Hamburg), jetzt b. Ers.-B. des Fußart.-Regts 11. Zum Leutnant d. L. Feldart. 1. Aufgeb. Vizewachtmeister Schmidt (2 Hamburg), jetzt b. Ers.-B. des Fußart.-Regts. 11. Zum Leutnant d. L. Fußartillerie 1. Aufgeb.: Vizefeldwebel Günther (Spandau), jetzt b. Ers.-B. des Fußart.-Regts. 11. Zu Leutnants d. R.: die Offizierstellvertreter Harzberg, Sundermeyer (Thorn), jetzt beim Res.-Infanterie-Regiment 5.

— (Personalien bei der Eisenbahndirektion Danzig.) Der Charakter als Rechnungsrat ist verliehen worden dem Eisenbahnbetriebskontrolleur Wolke, den Eisenbahn-Obersekretären Rest und Zillmer in Danzig, dem Oberbahnhofsvorsteher Zybell in Elbing.

— (Ordensverleihung.) Dem königl. Rentmeister, Rechnungsrat Grünberg in Graudenz ist aus Anlaß seines Übertritts in den Ruhestand der Kronenorden 3. Klasse verliehen worden.

— (Postverkehr mit deutschen Kriegsgefangenen in Rußland.) Die russische Regierung hat für Liebesgabensendungen und Postpakete, die für deutsche Kriegsgefangene

in Rußland bestimmt sind, die **Zollfreiheit** zugelassen.

— (**Wiederzulassung von Feldpostbriefen über 250 bis 500 Gramm.**) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Feldpostbriefe nach dem Feldheere im Gewicht über 250 bis 500 Gramm **vom 11. bis einschließlich 17. Januar von neuem zugelassen werden.** Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

— (**Über Höchstpreise für Erzeugnisse aus Nickel**) ist vom Bundesrat unterm 30. Dezember bestimmt worden: Der Preis für 100 Kilogramm darf bei Nickelanoden, Nickelstangen, Nickelstäben, Nickeldrähten, Nickelblechen und Nickelrohren 480 Mark nicht übersteigen. Diese Bestimmung tritt am 2. Januar 1915 inkraft.

— (**Die sieben K-Gesetze der Kriegsküche,**) aufgestellt vom Nationalen Frauendienst:

Eßt Kriegsbrot!
Kocht Kartoffeln in der Schale!
Kauft keinen Kuchen!
Seid klug, spart Fett!
Kocht mit Koch-Kiste!
Kocht mit Kriegs-Kochbuch!
Helft den Krieg gewinnen!

Diese sieben K-Gesetze der Kriegsküche verdienen eindringlichste Beachtung. Sie prägen sich leicht dem Gedächtnis ein. Jede Hausfrau, jede Köchin sollte sie beherzigen. Wenn diese Gesetze in jeder Küche, bei hoch und niedrig, prangen und täglich die rechte Würdigung finden, dann dürfen die deutschen Frauen und Mädchen von dem stolzen Bewußtsein durchdrungen sein, daß auch sie zum guten Teil dazu beitragen, daß wir durchhalten, daß wir den großen Krieg gewinnen.

— (**Der Hauptmarkt für Pferde**) findet in Thorn am Donnerstag den 7. Januar statt.

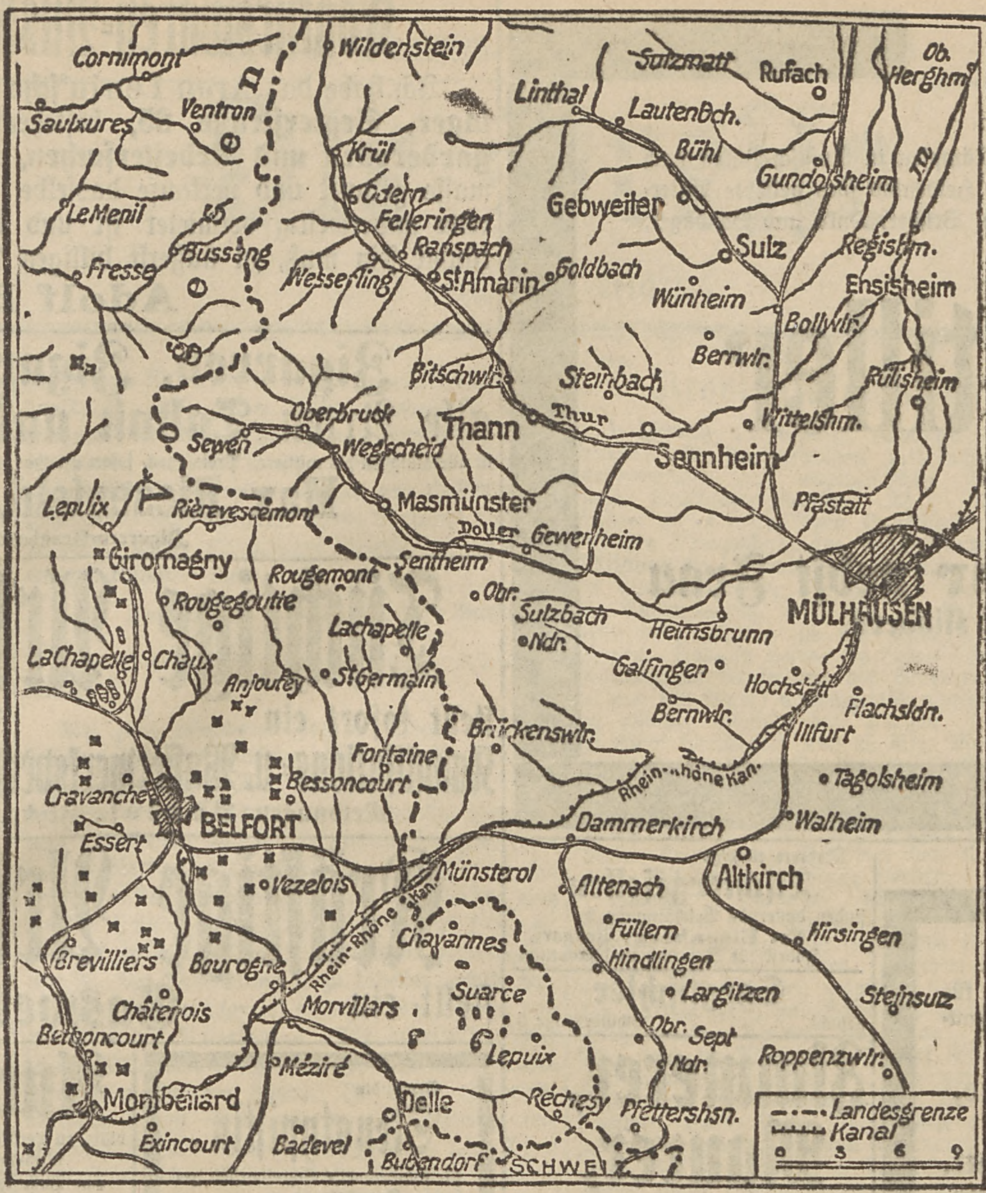
— (**Der Polizeibericht**) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (**Gefunden**) wurde ein Zeltgerät.

— (**Zugelaufen**) ist ein Hund.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:
Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich Breitestraße 35: Frau Alma Jabs-Gurske zu Wollsachen 20 Mark.



Zu den schweren Kämpfen im Oberelsaß.

Kindersterblichkeit.

Von Dr. med. H. Nossen.

(Nachdruck verboten.)

Magen- und Darmkatarrh.

Wie bei Erwachsenen, so unterscheidet man auch bei den Kindern einen akuten und einen chronischen Magenkatarrh. Leiden kleine Kinder an einem leichten akuten Magenkatarrh, der sich nur in Erbrechen unverdauter Milch und saurer Flüssigkeit kennzeichnet, so empfiehlt es sich, neben Diät, das bekannte Kinderpulver, Rhabarber mit Magnesia, messerspitzenweise einzugeben. Rhabarber ist ein vorzügliches Magenmittel für Kind und Greis; es stärkt den Magen ungeheuer. Die Magnesia schafft die Säure und die Blähungen hinweg. Die gewöhnlichen Veranlassungen zu Blähungen sind bei den Kindern in der Nahrung oder seltener in Erkältung begründet. Es ist auch für die Säuglinge von größter Wichtigkeit, daß sie ihre Nahrung in bestimmten Pausen erhalten. Durch diese so wenig beobachtete Regelmäßigkeit wird am besten Blähung, Magen- und Darmkatarrh vermieden. Ist aber das Kind einmal an Unordnung in Nahrung sowohl als auch in Schlaf gewöhnt, so ist es sehr schwer, wieder Ordnung zu schaffen. Daher beginne man mit derselben vom ersten Tage an. Nichts ist verderblicher, als einem Kinde, welches schreit, sofort den Mund durch Nahrung zu stopfen. Es ist doch unmöglich, daß ein Kind, dessen Magen soeben erst mit Milch angefüllt wurde und diese kaum zur Hälfte verdaut hat, sofort wieder Milch aufnehmen und verdauen kann. Kinder, die so unvernünftig behandelt werden, müssen krank werden; denn Magen- und Darmkanal sind ja fortwährend angefüllt mit halbverdauter Milch, die Organe können die Masse auf die Dauer nicht bewältigen und werden schließlich überreizt und entzündet. So geht es vom akuten Magenkatarrh zum chronischen, vom Katarrh zum Durchfall oder Brechdurchfall. Man sieht, die Prophylaxe, die Vorbeugung, die Vermeidung von Krankheiten, ist leicht, sie heißt Mäßigkeit und Regelmäßigkeit. Sieht das aber eine Mutter nicht ein, will sie das Schreien des Kindes immer wieder durch Nahrung stillen, so verschlimmert sie die Sache selbst von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag. Zuerst leidet das Kind an Blähungen, dann wird der Stuhlgang grün statt gelb.

Es gibt auch Kinder, deren gesunde Natur so einer Massenfütterung siegreich widersteht. Diese Kinder werden dann ungewöhnlich fett und stark. aber die bösen Folgen bleiben auch hier in der Regel nicht aus. Mit der Zeit bildet sich das Blut in zu großer Menge, es wird überreich an festen Bestandteilen, die dann wieder Hautausschläge, ja selbst Gehirnentzündungen hervorrufen. Schreit das Kind bald nach dem Stillen, so gebe man nur Zucker- oder Fenchelwasser. Magere oder schwächliche Kinder stille man höchstens alle zwei Stunden, gutgenährte und kräftige aber nur alle drei Stunden. In der Enthaltsamkeit zeigt sich hier die wahrhaft gute und kluge Mutter.

Viele Eltern leiden dadurch, daß ihre Kinder nachts schreien und Nahrung verlangen. Daran sind die Eltern meist schuld. Ein krankes Kind ist eine Ausnahme und bedingt auch Ausnahmefälle. Bei gesunden Kindern aber trägt ungestörte Nachtruhe ungeheuer zur Stärkung bei.

Schwachen Kindern gebe man zuletzt abends 11 Uhr und zuerst wieder um 3 Uhr Milch; stärkeren Kindern zuletzt um 10 Uhr und zuerst wieder um 4 Uhr. Diese Zeiten müssen aber unbedingt von Anfang der Geburt an innegehalten werden. Es ist dann leicht, die Kinder an diese Regelmäßigkeit zu gewöhnen, während es später große Mühe macht. Eine zu zärtliche Mutter kann hier viel verderben. Durch falsches Mitleid bringt sie das Kind und sich selbst um die Nachtruhe, schwächt sie die Verdauungsorgane des Kindes, während das 4—6stündige Fasten des Nachts den Organen sehr gut bekommt.

Der chronische Magen- oder Darmkatarrh tritt bei Säuglingen meist gegen Ende des ersten Lebensjahres auf, bald nach der Entwöhnung. Das Kind, welches noch gut genährt war, fällt ab, da starker Durchfall sich einstellt. Viele Mütter sind in dem falschen und verderblichen Glauben, diesen Durchfall dürfe man nicht stopfen, da er mit dem Zahnen zusammenhängt. Das Zahnen hat mit dem Darmkatarrh garnichts zu tun; das Zahnen ist ein ganz natürlicher und gesunder Vorgang. Treten also während dieser Zeit Krankheitserscheinungen auf, so eile man zum Arzt, bevor es zu spät wird.

Oft liegt diese Erkrankung auch an der dargereichten festen Nahrung. Nach der Entwöhnung muß das Kind neben Kuhmilch nur solche Nahrung erhalten, die es auch verdauen kann. Zur Verdauung fester Nahrung gehört bekanntlich genügende Anfeuchtung durch Speichel. Das Kind hat aber im zweiten Lebensjahre noch keine genügende Speichelabsonderung. Die Backzähne sind auch erst gegen Ende des zweiten Jahres entwickelt. Gibt man also einem Kinde vor Entwickelung dieser Zähne feste Nahrung, so schluckt es ganze Stücke davon hinunter, die es nicht verdauen kann. So entstehen bald Katarrh, Schmerzen bis zur Kolik und schließlich bösartige Diarrhöe.

Man gebe daher dem Kinde, solange es nicht kauen und die Speisen nicht genügend einspeicheln kann, nur solche Speisen, die der Muttermilch am nächsten stehen, also neben Kuhmilch auch Fleischbrühe, ganz fein gehacktes Kalbfleisch oder Geflügel, dann noch die bekannten Schleim- und Breispeisen.

Ist Erkältung die Ursache des Katarrhs, so hilft Wärme am schnellsten. Das Kind muß öfters warm gebadet werden, die Kleidung muß wärmer sein, besonders am Unterleibe.

Um die träge Bewegung des Darmes anzuregen, kann man wässerige Rhabarbertinktur geben, teelöffelweise, bis Stuhlgang erfolgt. Die weinige Rhabarbertinktur ist mehr ein Stärkungsmittel. Viele Mütter geben sie auch als Abführungsmittel; aber das richtige Maß hier zu finden ist schwer, denn weinige Rhabarbertinktur oder, wie der Volksmund sagt, Rhabarberwein stopft in kleinen Quantitäten, nur in größerer Menge führt er ab.

Man achte bei der Zubereitung von Speisen für kleine Kinder sorgsam darauf, daß die Kochgefäße rein sind und nicht aus einem Metall bestehen, von welchem schon kleine Teilchen dem Kindermagen schädlich sein können. Die heutige Emaille-Industrie erleichtert es in dieser Hinsicht den Müttern sehr. Man kaufe nur fehlerfreie, tadellose Ware. Spirituöse Getränke und Gewürze sind für einen Kindermagen durchaus nicht geeignet; sie dürfen nur auf ärztliche Verordnung hin gegeben werden, wenn man nicht Durchfall herbeiführen will.



Anton von Werner †.

In seinem Berliner Heim, einem Landhause auf dem Grundstück Potsdamerstraße 113, ist der berühmte Maler und Direktor der königl. Akademischen Hochschule, Wirkl. Geh. Rat Exzellenz Prof. Anton von Werner am Montag Abend nach kurzer Krankheit sanft an Herzschwäche verschieden. Am Sterbebett weilten seine beiden Töchter; sein einziger Sohn, der bekannte Berliner Baumeister H. Anton von Werner, steht als Offizier im Felde. Anton von Werner, der am 9. Mai 1913 seinen 70. Geburtstag unter großen Ehrungen beging, stammt aus einer Handwerkerfamilie. Er ist als der Sohn eines Tischlers zu Frankfurt a. O. geboren und kam mit dreizehn Jahren zu einem Stubenmaler in die Lehre. Ganz auf sich angewiesen, entwickelte er in harter Arbeit seine außergewöhnliche Begabung, kam als Sechzehnjähriger an die Berliner Akademie, später nach Düsseldorf zu Karl Friedrich Lessing und verdiente sich seinen Lebensunterhalt als Illustrator, u. a. zu Scheffels Dichtungen. Werners großes Velarium vor dem Brandenburger Tor beim Einzug der siegreichen Truppen und sein Fries für die Siegessäule wurden von der Künstlerschaft so beifällig aufgenommen, daß diese den Kultusminister in einer Eingabe bat, dem Künstler die seit Schadows Tode verwaiste Stelle eines Akademiedirektors zu übertragen. Die siebziger und achtziger Jahre waren Anton von Werners Glanzzeit, während der er auch für das Berliner Rathaus das berühmte Bild des Berliner Kongresses geschaffen hat. Er war Inhaber des Ordens Pour le Mérite und der großen goldenen Medaillen von Berlin und München. Zu seinem 70. Geburtstage hat der Künstler seine Lebenserinnerungen erscheinen lassen, Schilderungen aus der Zeit von 1870 bis 1890, ein sehr anziehendes und erfreuliches Buch.

Im Trauerhaus in der Potsdamerstraße liefen im Laufe des Dienstags zahlreiche Beileidskundgebungen ein. Die Kaiserin ließ durch eine Hofdame den Hinterbliebenen ihr Beileid ausdrücken, ebenso die Kronprinzessin. Oberbürgermeister Wermuth gab schriftlich seine Teilnahme kund. Die Beerdigung soll Donnerstag Nachmittag erfolgen.

Neueste Nachrichten.

Die Lage in Südpolen und Galizien.

Berlin, 6. Januar. Über die Lage auf dem österreichischen Kriegsschauplatz erfahren wir: In Polen an der Linie Nida—Dunajec wird auf beiden Seiten in starkbefestigten Stellungen gekämpft. Sämtliche Angriffe der Russen scheiterten im Feuer unter starken Verlusten. Ein bei Gornica versuchter Vorstoß der Russen war ebenfalls erfolglos und fügte den Russen ebenfalls schwere Verluste zu. Die nächsten Anstrengungen der Russen waren gegen den Duklapaß gerichtet, der den einzigen Übergangsweg für stärkere Kolonnen bildet. Auch da wurden die Russen auf die Nordabhänge herabgedrängt, und so erscheint ein wirksamer Einfall in Ungarn ausgeschlossen, solange es den Russen nicht gelingt, den Duklapaß zu gewinnen. Die Operationen werden auf beiden Seiten durch die Witterung ungemein erschwert. In Serbien stehen neue Operationen bevor, auf die man seitens Österreich-Ungarns mit voller Zuversicht sieht.

Anerkennung der deutschen Ausbildung im Schießen.

Paris, 6. Januar. Im „Echo de Paris" heißt es, man müsse bei der Ausbildung neuer Jahrgänge mehr Sorge auf die Schießausbildung verwenden. Die deutschen Schützen bewiesen, wie mörderisch genaues Schießen sei.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 6. Januar. Der türkische Generalstab macht bekannt: Gestern kam es im Schwarzen Meer zu einem Zusammentreffen zwischen zwei türkischen Kreuzern und 17 russischen Kriegsschiffen. Es gelang dem Feind nicht, unsere Schiffe zu beschädigen. — Im Verein mit den Verbündeten haben unsere Truppen in Aserbeidschan außer dem Siege bei Miandeab noch weitere Erfolge errungen. Die Russen verloren zwei Geschütze und zahlreiche Gefangene. Südlich davon schlug eine türkische Kolonne den Feind und erbeutete eine beträchtliche Menge von Waffen und Munition.

Berlin, 6. Januar. (Amtlicher Getreidebericht.) Das Geschäft am Getreidemarkt zeigte auch heute keine Belebung. Der Markt war schwach besucht. Angebot war nicht vorhanden, sodaß die Mühlen ihren Bedarf nur zumteil ab Station decken konnten. Die täglich herauskommenden Bestimmungen für den Getreide- und Mehlhandel tragen viel zur Zurückhaltung bei. Mehl wenig verändert. — Weizenmehl 39—42 Mark still. — Roggenmehl 31,75—33 Mark, still. — Wetter: trübe.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 6. Januar, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: — 3 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 755 mm
Vom 5. morgens bis 6. morgens höchste Temperatur: — 2 Grad Celsius, niedrigste — 4 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	6.	0,90	5.	1,08
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Die Preußische Renten-Versicherungsanstalt (Berlin W 66, Kaiserhofstraße Nr. 2) versichert nach dem Grundsatze der Gegenseitigkeit Renten für den Erlebensfall; einer ärztlichen Untersuchung bedarf es dabei nicht. Ältere Personen, welche in der Lage sind, eine mehr oder minder hohe Kapitaleinzahlung zu leisten, versichern am besten sofort beginnende Renten, womit sie eine sofortige Erhöhung ihres Einkommens erzielen; jüngere Personen dagegen finden in der Versicherung von aufgeschobenen Renten (Altersrenten) ein bewährtes Mittel, kleine Kapitalien oder ihre laufenden Ersparnisse für ihre Altersversorgung nutzbar zu machen. Der Jahresbetrag der von der Anstalt zu zahlenden Renten übersteigt bereits 7¾ Millionen Mark. Die Zahlung erfolgt in sehr bequemer Art, je nach Vereinbarung mit der Anstalt gegen Rentenscheine oder ohne solche. Im letzteren Falle wird die Rente innerhalb des deutschen Reiches den volljährigen rentenberechtigten Mitgliedern portofrei zugesandt, ohne daß es der Beibringung eines Lebenszeugnisses bedarf. Neben dem Versicherungsgeschäft betreibt die Anstalt aufgrund ihrer allerhöchst genehmigten Statuten eine öffentliche Sparkasse. Besondere Vorteile gewährt diese Sparkasse u. a. insofern, als sie mit den Sparern auch durch die Post verkehrt (Postscheck-Konto: Berlin Nr. 9562) und die Sparbücher zur Vermeidung der lästigen Hin- und Hersendung für die Sparer in Verwahrung nimmt. Die Anstalt ist eine öffentliche Versicherungsanstalt. Ihren Verhandlungen und Ausfertigungen ist durch allerhöchste Kabinettsorder vom 9. Oktober 1838 die Giltigkeit öffentlicher Urkunden beigelegt. Die Anstalt steht seit ihrer Einrichtung im Jahre 1838 unter der unmittelbaren Aufsicht des preußischen Ministers des Innern, der dauernd bei ihr durch einen besonderen Kommissar (Staatskommissar) vertreten ist. Die Verwaltung liegt in den Händen des Kuratoriums und der Direktion. Der Präsident und der Vizepräsident des Kuratoriums werden von Sr. Majestät dem König von Preußen auf Vorschlag des Ministers des Innern ernannt; die übrigen Mitglieder des Kuratoriums werden von der Generalversammlung der Mitglieder der Anstalt gewählt. Die Direktoren werden vom Kuratorium gewählt; ihre Wahl bedarf der Bestätigung des Ministers des Innern. Das gesamte Vermögen der Anstalt darf statutenmäßig außer in sicheren Hypotheken nur in mündelsicheren Werten angelegt werden und beträgt 124 Millionen Mark.

Am 12. Dezember 1914 starb in den Kämpfen in Russisch-Polen nach noch nicht vollendetem 20. Lebensjahre den Heldentod fürs geliebte Vaterland unser lieber, guter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Onkel und Schwager, der Kriegsfreiwillige

Ernst Stiller

im Infanterie-Regiment Nr. 176.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

B. Stiller nebst Frau und Kindern.

Thorn, Briesen, Posen.

Es starben im Kriegsjahr 1914 den Heldentod für König und Vaterland auf dem östlichen Kriegsschauplatz in treuer Pflichterfüllung

die Unteroffiziere **Stoletzki** und **Henke**,
die Pioniere
Sabiecki, Paetsch, Brennecke, Barnett, Krischewski, Joch, Riegel, Petschke, Maron, Sadecki,
Sergeant Hornist **Kraegenburg.**

Ehre ihrem Andenken!

1. Januar 1915.

1. Feldpionier-Kompagnie Pionier-Bats. Nr. 17.

Am 20. Dezember fand den Heldentod fürs Vaterland in einem Nachtgefecht bei Verdun mein inniggeliebter Mann, treusorgender Vater, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Musketier

Wilhelm Wicknig

im vollendeten 32. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Gramtschen, den 6. Januar 1915

Johann Wicknig.

Für die liebevollen zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Kindes sagen wir Allen unseren

aufrichtigsten Dank!

Scharnau, Kr. Thorn, Januar 1915.

Strauss und Frau.

Feldpostbrief!

Feld-Windlampe

zu haben.

A. Böhm, Brückenstraße.

Die Frauen

können sich dauernd vor den so lästigen Verdauungsstörungen und dadurch verursachten Kopfweh, Nervosität, Appetitlosigkeit usw. durch täglichen Genuß von Stettiner Simonsbrot bewahren.

Aerztlich empfohlen!

Zu haben bei

J. G. Adolph.

Neu eingetroffen!

Persianer Krimmer,

sowie

Reste zu Mänteln und Blusen.

Culmer Chaussee 36.

Suche Beschäftigung

im Waschen. Schillerstr. 7, übern Hof, 1 Tr.

Die herzlichsten **Weihnachts- und Neujahrsgrüße** an alle Bekannte senden aus dem fernen Osten

E. Hein, Vizefeldwebel,
J. Schmidt, Untffz. d. R.,
Kuchta, Untffz. und
Redmann, Untffz.

Kohlen-verkauf.

Donnerstag den 7. d. Mts., vormittags,

ab Waggon Uferbahn.

Standort gegenüber Güterabfertigungsstelle Weichsel.

Preis für den Zentner 1.25 M.

W. Huhn.

Hausverwalterstelle

gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein kinderloses Ehepaar

sucht vom 1. April oder früher Stelle als Portier. Angebote unter **B. 2** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Kriegshalbinvalide,

besserer junger Mann, mit guter Handschrift, sucht Beschäftigung im Büro oder als Bote. Angebote unter **H. 23** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Tüchtiger Friseurgehilfe

kann von gleich oder später eintreten.

Baum, Thorn-Mocker, Königstr. 31.

Zwei tüchtige

Fleischergesellen

finden sofort dauernde Beschäftigung bei

Oswald Reimer, Gerechtestr. '.

Bäckergesellen

verlangt

O. Krüger, Gerechtestraße.

Schuhmachergesellen

sofort gesucht.

Angowski, Friedrichstr. 10/12.

Einen nücht. Kutscher

und Frauen zum Flaschenspülen sucht

Alexander Borowski, Graudenzerstr. 117.

Mehrere tüchtige

Tischlergesellen

finden dauernde Beschäftigung bei

Fr. Eisenberg, Podgorz, Fabrik für Reformmannschaftstische.

Sargtischler

gesucht. Schillerstraße 6

Zimmerer, Maurer, Arbeiter

stellen ein

Skowronek & Domke.

Kräftiger

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, kann sofort eintreten.

Bruno Graetz,
Destillation und Restaurant,
Berlin O. 17, Fruchtstraße 83.

Suche von sofort für mein Kolonialwarengeschäft und Destillation einen

Lehrling.

Paul Fucks, Bäckerstraße 43.

Tüchtigen, nüchternen

Bierfahrer

stellt ein

Brauerei Englisch Brunnen,
Zweigniederlassung Thorn,
Heiligegeiststraße 7 9

Suche zum sofortigen Antritt einen tüchtigen, zuverlässigen

Arbeiter.

G. Hirschfeld.

Arbeitsbursche

kann sofort eintreten

Strobandstraße 12. Laden.

R. Witt.

Ordentlicher, kräftiger **Laufbursche** sofort gesucht.

Robert Kriehn, Bachestraße 1.

Suche vom 15. Januar eine

gute Köchin,

auch durch Vermittelung.

Frau Mühlenbesitzer **Gerson,** Junkerstraße 5.

Ein Laufmädchen

sucht

Emil Golembiewski,
Buchhandlung.

Anständiges Laufmädchen

sucht sofort

A. Böhm, Brückenstraße.

Saubere, ordentliche Frau

für die Waschküche gesucht.

„Edelweiß“.

Frauen oder Mädchen

zum Flaschenspülen

und Etikettieren sofort gesucht.

L. Dammann & Kordes,
Thorn.

Fleißige Frau zum

Frühstückaustragen

sofort verlangt.

A. Burdecki, Bäckerei, Coppernikusstraße 21.

Aufwartefrau oder Mädchen, kath., polnisch sprechend, für die Zeit von 2 bis 5 Uhr wird gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Aufwärterin

verlangt. Fischerstr. 38, 2 Tr., 2. Eing.

Konkurswaren-Ausverkauf!

Ich habe das Aron Lewin'sche **Konkurswarenlager, Seglerstraße 25,** bestehend aus **Herrengarderoben und Arbeitersachen,** von der Konkursmasse gekauft und verkaufe dasselbe, da der Laden bereits anderweitig vermietet ist und in kurzer Zeit geräumt sein muß, zu äußerst billigen Preisen aus.

Adolf Bukofzer.

Zigarren, Zigaretten, alle Arten Tabak und Pfeifen,

in allerbilligsten bis mittleren Preislagen, sofort greifbar, liefert gegen sofortige Kasse

Max Riesenfeld, Bromberg,
Zigarren-Großhandlung.

Tüchtige Arbeiter

stellt sofort ein

Kanalisations- u. Wasserwerksverwaltung Thorn.

Meldungen Bauhof, Fischerstraße 27.

Kräftige Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Gewandte

Stenotypistin

für stundenweise Schreibarbeit gesucht. Angebote an

Justus Wallis, Thorn.

Buchhalterin,

welche mit doppelter Buchführung durchaus vertraut ist, wird sofort gesucht.

Angebote unter **U. 20** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Junges Mädchen

mit höherer Schulbildung für die Nachmittage zu größeren Kindern gesucht.

Angebote unter **O. 14** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Junge Mädchen,

die die feine und bürgerliche Küche erlernen wollen, können sich melden bei

Frau **Haessler,** Kasino Schießplatz.

Nähterin

für Hemden sucht

Hermann Heymann.

Lehrmädchen

von sofort verlangt.

Hermann Heymann.

Eine Frau oder Mädchen

zum Gebäckaustragen wird verlangt.

Bäckerei Sodtke. Parkstraße 11.

Ein ordentl. Aufwartemädchen,

14—15 Jahre alt, kann sich melden.

Talstraße 37, 3 Tr., rechts.

Aufwartemädchen

für den ganzen Tag sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse“.

Zu verkaufen

Reisepelze

mit Schaffellfutter, und ganze

Schuppenpelze,

sowie

Herren-Gehpelze

billig zu verkaufen.

O. Scharf, Breitestraße 5.

Ein gutes mittelgroßes

Arbeitspferd,

brauner Wallach, 6jährig, Preis 500 Mk., hat zum Verkauf

Friedrich Treuke,
Szwierziner Wiese, Post Szwierzinko.

Spazierschlitten,

hochherrschaftlich, viersitzig, fast neu, verkauft

Georg Michel, Baugeschäft,
Graudenzerstr. 73. Telephon 661.

Ein tadelloser Schlitten,

zweispännig, ist zu verkaufen.

W. Steinbrecher, Bachestr. Nr. 15.

Viersitzerschlitten

mit Bock, gut erhaltener Reisepelz, Geldschrank und Wagen billig zu verkaufen. Gerechtestraße 33, part.

Eber 

des weißen Edelschweines, im Alter von 7—9 Monaten gibt ab

Dom. Storlus bei Gelens,
Kreis Culm.

Auto-Pelze

billig zu verkaufen.

Schütz, Coppernikusstraße 26.

Ein Paar leichte

Zuckergeschirre,

wenig gebraucht, billig abzugeben.

Graudenzerstraße 125.

Bretterschuppen

25 m lang, 10 m breit, 2,75 m bezw. 3.25 m hoch, mit Holzfußboden zum Abbruch sofort oder später zu verkaufen.

M. Bartel, Baugeschäft,
Waldstraße 43.

Zu kaufen gesucht

Reitpferd

für schweres Gewicht gesucht. Beschleunigte Meldungen unter **Z. 25** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Gut erhaltenes Chaiselongue

und Bettgestell zu kaufen gesucht.

Angebote unter **Y. 24** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein Paar gebrauchte

Extra-Stiefel,

Größe 41 42, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter **S. 18** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zwei Waggons

Brennholz

franko Station Hohenkirch, sucht zu kaufen

Rittergutsbesitzer **Scheffler,**
Mellienstraße 90, 3.

Literflaschen

kauft

Weinhandlung Schwartz.

Wohnungsangebote.

Coppernikusstraße 22

ist die 2. Etage, 5 Zimmer, Balkon und Zubehör, und

Heiligegeiststraße 1

1 Treppe, ist eine Wohnung, 3 Zimmer, Balkon und Zubehör, vom 1. April d. Js. zu vermieten. Zu erfragen

Coppernikusstraße 22, im Laden.

Wohnungen,

2 Stuben und Küche, sowie 1 Stube und Kochgelegenheit, vom 1. 4. 15 zu vermieten. Gerberstraße 13 15.

---

3. Etage, 4 große, 2 kleine Zimmer sofort oder später zu vermieten.

4. Etage, 1 Stube und Küche vom 1. 4. 1915 zu vermieten.

O. Krüger, Gerechtestraße.

Strobandstr. 6, 2. Et., 4 Zim., helle Küche und Zubehör vom 1. 4. 1915 zu vermieten.

3-Zimmerwohnung

mit Zentralheizung, Loggia, Balkon und Bad ist fortzugshalber preiswert zu vermieten. Mellienstraße 62, 1, links.

Vierzimmer-Wohnung

mit Gas und reichl. Zubehör vom 1. 4. 15 zu vermieten. **Sodtke,** Königstr. 75.

---

2 oder 1 gut möbl. Zimmer

mit Burschengelaß, Bad und elektr. Licht zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“

Landwehr-Verein Thorn.

Sonnabend den 9. d. Mts., abends 8½ Uhr:

Hauptversammlung

im Tivolisaal.

Tagesordnung: Kassen- und Jahresbericht.

Vorstandssitzung

um 8 Uhr.

Der Vorstand.

Freitag den 8. Januar, abends 7 Uhr:

Instr. = ☐ in I.

Altstädt. evang. Kirchenchor

Donnerstag:

keine Uebungsstunde.

Wohnungen:

6 Zimmer, Bad, Gas, elektrisches Licht, Gartenland 2c., Mellienstraße 109,

4 Zimmer, Bad, Gas, elektrisches Licht, Gartenland 2c., ev. mit Pferdestall, Mellienstraße 131,

3 Zimmer, Bad, Gas, elektrisches Licht 2c., Waldstraße 49.

3 Zimmer nebst Zubehör, Kasernenstr. 37, zu vermieten.

Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., Mellienstraße 129.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern, mit Gas und Bad, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, ist von sofort oder 1. 4. 15 zu vermieten

Culmer Chaussee 33.

Kleine Wohnung

nebst 4 Morgen Gartenland, für Gärtnerei geeignet, ab 1. 4. 15 in Mocker zu verpachten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

---

2 gut möblierte Zimmer

sofort zu vermieten.

Eduard Kohnert, Windstr. 5.

Möbl. Zimmer

sofort oder später zu vermieten, sep. Eingang. Katharinenstraße 7, 2, links.

Möbl. Offizierswohnungen

zu vermieten. Hofstraße 1a.

Pferdestall

zu vermieten Schloßstraße 4. Zu erfragen bei **E. Drewitz.**

Wohnungsgesuche

Zum 1. 4. 15 wird eine

3 bis 4-Zimmerwohnung

mit heller Küche gesucht. Preisangabe erwünscht. Angebote unter **E. 430** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Gesucht

von kinderlosem Ehepaar ab 1. April 1915 in gutem Hause der Innenstadt oder Vorstadt, 1. oder 2. Etage

2 Zimmer nebst Küche,

mit Gaskoch-Einrichtung, Keller und Klosett. Angebote mit Preis unter **S. 418** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

2—3 gut möbl. Zimmer

mit voller Pension gesucht. Gefl. Angebote mit Preisangabe unter **V. 21** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Lagerraum oder Speicher,

trocken und luftig, sofort zu mieten gesucht. Gefl. Angebote unter **G. 7** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Zwei Freunde

wünschen die Bekanntschaft mit bess. geb. jungen Damen zwecks freundsch. Verkehrs. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Gefl. Zuschr. unter **W. 22** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Warnung!

Sonntag den 3. Januar ist ein grüner, starker **zweirädriger Kastenhandwagen** vom Uferbahnschuppen Nr. 12 abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung.

Paul Dietrich, Seglerstraße 6.

Verloren

ein **Portemonnaie** mit Inhalt, am 5. 1., vormittags, im Eingang zum Rathause. Der Finder ist erkannt worden und bitte ich die betreffende Person, den Fund in der Geschäftsstelle der „Presse“ abzugeben, widrigenfalls eine gerichtliche Bestrafung erfolgen müßte.

Junge, braune

Jagdhündin,

auf den Namen „Minka“ hörend, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben in **Klein Grunau** bei Tauer Westpr.

Zugelaufen

ein **weiß-braun gefleckter Jagdhund.** Abzuholen gegen Erstattung der Unkosten von **Frau Woyke, Rudak.**

Braungefleckter

Jagdhund

eingefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen,

Willi Gohr, Ostichau Kreis Thorn.

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 5. Thorn, Donnerstag den 7. Januar 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Zum 70. Geburtstag König Ludwig von Bayern.

In ernster kriegerischer Zeit vollendet König Ludwig III. von Bayern sein siebzigstes Lebensjahr. Erst im hohen Mannesalter ist es ihm vergönnt gewesen, zur Königswürde zu gelangen, die sein Vater beharrlich ausgeschlagen hatte, doch hat er durch die Einfachheit und Schlichtheit seines Wesens sich rasch die Liebe und Anhänglichkeit seines Bayernvolkes erworben. Er ist bald von den deutschen Bundesfürsten der treuesten einer geworden und hält unentwegt zu Kaiser und Reich. Von seiner echt deutschen Gesinnung hat er wiederholt Beweise geliefert, und noch in dem gegenwärtigen Kriege hat er in tief empfundenen patriotischen Ansprachen und Erlassen an die Vaterlandsliebe seiner Landeskinder appelliert und sie zum Ausharren und Durchhalten in dieser Zeit der schweren Bedrängnis ermahnt. Sein ältester Sohn steht als deutscher Heerführer in Feindesland und hält mit seinen Bayern dort treue, erfolgreiche Grenzwacht. Mit seiner hohen Gemahlin, der Königin Maria Theresia aus dem Hause Österreich-Este lebt der Jubilar in glücklichster Ehe, und die aus dieser hervorgegangenen Töchter wetteifern mit ihrer Mutter in schlichten Werken der Menschenliebe und Verwundetenpflege. So überschreitet König Ludwig am 7. Januar 1915 als glücklicher Familienvater, als weiser, kenntnisreicher Fürst auf dem Thron der Wittelsbacher die Grenze des Greisenalters. An den Stufen seines Thrones werden sich an diesem Tage zahllose Deutsche in dem Wunsche vereinen, daß es dem treuen deutschen Bundesfürsten beschieden sein möge, den endlichen glorreichen Sieg Deutschlands über alle seine Widersacher zu erleben und in vielen Friedensjahren noch die neue Entwicklung Deutschlands und seines Bayernvolkes zu genießen.

* * *

Die Glückwünsche der bayerischen Armee.

Kronprinz Rupprecht von Bayern hat namens der bayerischen Armee anläßlich des 70. Geburtstages des Königs folgendes Schreiben an Se. Majestät gerichtet:

Ferne von der Heimat feiern heuer die bayerischen Truppen im Felde das Geburtsfest ihres obersten Kriegsherrn, in Treue fest und von dem unerschütterlichen Willen beseelt, den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln. Möge Gott der Allmächtige den Sieg uns verleihen und einen rühmlichen Frieden zum Wohle Bayerns und des gesamten deutschen Vaterlandes! Möge er die ersprießliche und unermüdliche Regierungstätigkeit Euerer Majestät segnen, und möge es Eurer Majestät vergönnt sein, Allerhöchst Ihr Geburtsfest noch recht oft in gleicher Frische und Rüstigkeit zu feiern, umjubelt von einem dankbaren, anhänglichen Volke. Indem ich Eurer Majestät die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche Allerhöchstderen tapferer Truppen übermittle und an diese Glückwünsche meine eigenen aus tiefster Seele kommenden füge, verharre ich in Ehrfurcht und Ergebenheit Eurer Königlichen Majestät untertänigst treugehorsamster Sohn

Rupprecht, Kronprinz von Bayern.

Das Antwortschreiben des Königs lautet:

Mit ganz besonderer Freude haben mich die Glück- und Segenswünsche erfüllt, die Eure Königliche Hoheit mir im Namen der vorm Feind stehenden bayerischen Truppen zu meinem 70. Geburtstage dargebracht haben. Herzlichen, innigen Dank sage ich hierfür Eurer Königlichen Hoheit und allen meinen lieben Bayern, herzlichen Dank aber auch für den Heldenmut und die opferfreudige Hingabe, mit der meine Landeskinder in dem gewaltigsten Kampfe, den Deutschland je zu bestehen gehabt hat, all ihre Kraft erfolgreich einsetzen zum Schutze und zur Ehre des Vaterlandes. Ihr unerschütterlicher fester Wille wird sie zum Siege führen, der einen ehrenvollen Frieden sichert. In dieser Zuversicht vertraue ich zu Gott, daß er auch fernerhin mit Bayerns Söhnen sein wird. Indem ich Euere Königliche Hoheit bitte, meinen Dank den tapferen Truppen zu übermitteln, verbleibe ich in väterlichem Wohlwollen Euerer Königlichen Hoheit getreuer Vater Ludwig.

Begnadigungen.

Der König begnadigte aus Anlaß seines 70. Geburtsfestes eine größere Zahl von Verurteilten, und zwar überwiegend Angehörige von Kriegsteilnehmern.

Heer und Flotte.

Das gegenwärtige Aufrücken in der Armee. Das Aufrücken in unserem Offizierkorps ist zurzeit naturgemäß beschleunigt. Die Leutnants brauchen nach der „Kreuzzeitung" etwa 7 bis 7½ Jahre bis zum Oberleutnant und nur 2 Jahre als Oberleutnant bis zum Hauptmann, sodaß wir nach dem Feldzuge sehr junge Hauptleute haben werden. In der Hauptmannsstellung bis zum Major dauert die Dienstzeit jetzt 7½ Jahre. Die Majors brauchen 5 Jahre zum Oberstleutnant und letztere wieder 2 Jahre bis zum Obersten, sodaß man also vom Major bis zum Regimentskommandeur 7 Jahre braucht. Oberst ist man zurzeit auch nur 2 Jahre und ebenso Generalmajor. Wir werden also nach dem Feldzuge ein wesentlich verjüngtes Offizierkorps haben. Allerdings muß man damit rechnen, daß dann eine gewaltige Stockung eintritt, wie sich dies nach allen größeren Feldzügen gezeigt hat und sich natürlich nach diesem größten aller Feldzüge erst recht zeigen wird.

Provinzialnachrichten.

Schwetz, 4. Januar. (Evangelischer Bürgerverein.) In der gestrigen gutbesuchten Generalversammlung des evangelischen Bürgervereins hielt Buchdruckereibesitzer Karl Büchner, der Führer eines freiwilligen Sanitätskorps auf dem östlichen Kriegsschauplatze, einen Vortrag über die Tätigkeit der freiwilligen Sanitäter und richtete an alle Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonne die Aufforderung, auch mit ins Feld zu ziehen, denn dort würden sie sich segensreich betätigen können. Sodann wurde die vom Versicherungsamt beanstandete Staffelung der Sterbekassensätze (80, 90 und 120 Mark) wunschgemäß abgeändert. Fortan bestehen folgende drei Klassen: 3. Klasse mit 60 Mark Sterbegeld und 20 Pfg. Monatsbeitrag; 2. Klasse 90 Mark Sterbegeld, 30 Pfg. Monatsbeitrag; 1. Klasse 120 Mark Sterbegeld, 40 Pfg. Monatsbeitrag. Personen über 55 Jahre dürfen in die Sterbekasse nicht mehr aufgenommen werden. Bisher konnten nur Personen über 60 Jahre nicht mehr Mitglieder der Kasse werden.

Tuchel, 5. Januar. (Das Russenlager bei Tuchel.) Vor drei Wochen trafen in Tuchel 150 gefangene Russen ein, die für 50 000 ihrer Genossen ein Lager herrichten sollen. Zu ihrer Unterstützung und um die Arbeiten möglichst noch vor Eintritt von starkem Frost und Schnee zu beendigen, kamen einige weitere hundert Russen an. Jetzt erheben sich, etwa 20 Minuten von der Stadt entfernt, zwei gewaltige Lager, da, wo vor kurzem sich Schonungen oder unfruchtbare Sandflächen erstreckten. Beide Lager liegen dicht an der Bahn, sodaß Baumaterialien und Lebensmittel leicht an ihren Bestimmungsort zu bringen sind. Ein 3½ Meter hoher Stacheldrahtzaun umgibt die beiden Lager, in denen die Gefangenen in Erdwohnungen untergebracht sind. Außerhalb der Lager befinden sich die Krankenbaracken und die Küchen. Ein eigenes Proviantamt sorgt für die Verpflegung. Die elektrische Kraftzentrale verbindet das Lager telephonisch mit der Stadt und liefert den Strom für die in kurzen Abständen stehenden Bogenlampen. In der Nähe der Gasanstalt sind fünf große Backöfen in die Erde eingebaut, die Tag und Nacht im Betrieb arbeiten, um die notwendige große Zahl an Broten zu liefern. Bis jetzt zählen die Lager erst 12 000 Insassen, deren Zahl sich jedoch wöchentlich durch weitere Transporte vermehrt. In dem benachbarten Sehlen wird ein Lager für 30 000 gefangene Russen eingerichtet. Zur Bewachung des Tuchler Lagers ist ein Landsturmbataillon kommandiert.

Tiegenhof, 4. Januar. (Ein äußerst trauriger Unglücksfall) ereignete sich in der hiesigen Zuckerfabrik. Der 16jährige Arbeiter Witt, ein Sohn des Schiffers Witt-Petershagen, war beim Rangieren von Schnitzelwagen beschäftigt und muß hierbei unter die Räder gekommen sein, wobei ihm die Brust und Arme gequetscht wurden. Der junge Mann ist gleich darauf seinen Verletzungen erlegen.

Danzig, 5. Januar. (Verschiedenes.) Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer heutigen Sitzung die Summe von 100 000 Mark für die vom deutschen Städtetag angeregte „Hindenburg-Spende für die Ostarmee". — Das Oberkriegsgericht in Danzig verurteilte heute den kriegsfreiwilligen Jäger Johann Panitz vom Reserve-Jägerbataillon 22 in Bestätigung eines in Thorn gefällten kriegsgerichtlichen Urteils wegen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft zu 1 Jahr Gefängnis. Der jugendliche Angeklagte, der in gutem Glauben gehandelt hatte, bat, die Strafvollstreckung aufzuschieben, weil er für das Vaterland kämpfen wolle. Ein diesbezügliches Gnadengesuch soll für ihn eingereicht werden. P. ist übrigens in seinem Zivilberuf ein nicht unbekannter Jockeireiter. — Der Danziger Beamtenverein beschloß in seiner gestrigen Generalversammlung, sein Konsumgeschäft, das für 1913 mit 56 300 Mark Reingewinn abschloß, zu verkaufen, und zwar an den jetzigen Geschäftsführer und zwei Mitglieder des Vorstandes. Diese drei sollen eine G. m. b. H. bilden und das Geschäft in der bisherigen Weise weiterführen. Sie sind verpflichtet, nur an Mitglieder des Danziger Beamtenvereins Waren zu verkaufen und seinen Mitgliedern alljährlich, je nach der Geschäftslage, eine Dividende, die in den letzten Jahren immer 4 Prozent betragen hat, zu zahlen. Der Vorstand des Beamtenvereins bildet den Aufsichtsrat; er hat das Recht, aus der Mitte des Vereins eine Kontrollkommission für das Konsumgeschäft zu wählen. Der frühere Vorsitzer, Geheimer Regierungsrat Brandt, wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Neumark, 1. Januar. (Kreistag.) Bei dem Einfall der Russen in unseren Kreis Löbau am 24. August wurde dem Kreise ein Schaden von 221 000 Mark zugefügt. Die königliche Regierung hat darauf bereits einen Vorschuß von 20 000 Mark gezahlt. Durch die ostpreußischen Flüchtlinge hat der Kreis auch um etwa 20 000 Mark gelitten, wovon auch bereits 4000 Mark von der königlichen Regierung gezahlt worden sind. Zur Bestreitung der Familienunterstützungen soll ein Darlehn von 500 000 Mark aufgenommen und nach Bedarf abgehoben werden.

Hohenstein, 4. Januar. (Beim Hantieren mit einem Gewehr) ist der 19jährige Schneiderlehrling Karl Nickel aus Waplitz, Kreis Osterode, der in der Lehre bei Schneidermeister Grapentin in Hohenstein war, tödlich verunglückt. Er besuchte seine Eltern, wo er sich mit einem Gewehr und scharfen Patronen zu schaffen machte. Das Gewehr entlud sich, und die Kugel traf beide Beine. Nickel erlag kurz darauf seiner schweren Verletzung.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Das für Ostpreußen entehrende Gerücht,

daß von ostpreußischen Bewohnern **Verrat** geübt worden sei durch unberechtigte Mitteilungen an den Feind, also der Verdacht der Spionage, wird dadurch **entkräftet**, daß von 100 Verhafteten mindestens 99 nach kurzem Verhör durch das Militär entlassen wurden. Die Militärverwaltung hat den einzig richtigen Weg zur Vermeidung unberechtigter Mitteilungen dadurch gefunden, daß sie Orte, die nicht gehalten werden können oder sollen, zwangsweise räumen läßt. Durch Not und Gefahr erzwungene Mitteilung an den Feind wird dadurch unmöglich gemacht.

Eine Kriegsepisode

ist in **Lötzen** in vieler Munde. An einem heftig umworbenen Abschnitt der befestigten Stellungen bei Lötzen war das Gefechtsfeld zwischen unseren und den feindlichen Schützengräben mit einer großen Anzahl Toter belegt. Die Leichen lagen

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von Ad. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Lodz.

Lodz, 23. Dezember.

In der Front geht Bedeutsames vor. Noch weiß man hier nicht recht was. Doch sind die Wünsche mehrerer Kriegsberichterstatter nach einem Weihnachtsurlaub von ein paar Tagen kurzerhand abgelehnt worden; und wir sollen noch heute nach Lowicz vorgeschoben werden. Wären nicht besondere Ereignisse in Sicht, so würde man uns an einem kleinen Ausflug nach Berlin oder Breslau kaum verhindert haben. Die Zurückbleibenden aber hätte man bis nach dem Fest in Lodz gelassen, wo es, wenigstens an ein paar Stellen, trotz aller Hungersnot noch immer halbwegs etwas zu essen gibt. Erfreulich muß das Besondere, das bevorsteht, auch sein! Denn sonst hätte man sicherlich keinen Wert darauf gelegt, uns hier zu behalten, und ganz im Gegenteil dafür gesorgt, daß wir den Christbaum am Familientisch persönlich angesteckt hätten, — auch gegen unsern Willen. Was also gibts? Sind die Scheintoten erwacht? Wo wird unter Kanonendonner einbeschert? Und was wird unter der Tanne liegen? Rawa haben die Russen, wie es heißt, geräumt. Damit hätten sie auch die Rawka-Linie preisgegeben.

Nach unbestimmten Erzählungen, die hier im Umlauf sind, hat die Aufgabe der Bzura-Linie durch die Russen in Deutschland zu außerordentlichen Kundgebungen Anlaß gegeben. Das Echo dieser Kundgebungen sind vermutlich phantastische Friedensgerüchte, die seit zwei Tagen im Umlauf sind. Oder spiegeln sich in ihnen Hoffnungen auf die Wirkung von Erfolgen, die einstweilen erst erwartet werden?

Auch in anderer Weise hallt der Bzura-Erfolg vergrößert von Berlin hierher ins Feldlager zurück. Danach soll ein „ungeheurer Sieg" über die Russen erzielt worden sein, ein Sieg, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Davon weiß man hier zwar kein Sterbenswörtchen, obgleich wir doch schließlich die nächsten dazu wären; doch das tut nichts. Was man will, das glaubt man gern; die große Schlacht wird schon stattgefunden haben, wenn nicht bei uns, dann irgend wo anders, in Ostpreußen oder auch auf dem Mars. . . .

Berlin und die Front im Osten und im Westen haben in diesem Krieg mit wilden Gerüchten von Anfang an unter einander Fangball gespielt. Irgendeine Erfindung oder ein Vorgang läuft von der Front nach Berlin, von Berlin zurück zur Front, und von dort abermals zurück nach Berlin. Das „Fama crescit eundo", das „Gerüchte verhärten sich im Munde jedes, der sie weitererzählt", gilt wie zu Vergils Zeiten auch noch heute. Ganz besonders, wenn die handwerkswäßige Prüfung jedes neu auftauchenden Geredes durch die Presse, die uns unter normalen Verhältnissen gegen die Verbreitung allzu hahnebüchenen Blödsinns automatisch sichert, wie jetzt im Kriege aus triftigen Gründen nicht stattfinden kann. Dann wächst jeder Unsinn sofort zur Lawine. Die Geschichtsschreibung dieses Krieges wird ohne Zweifel den Stimmungen daheim und im Felde, wie sie während seines Verlaufs sich geltend machen, ein ganz besonderes Interesse zuwenden müssen. Auch bei einem so ausgezeichnet disziplinierten Volke wie dem unseren sind sie eine der starken Triebkräfte, von denen Erfolg und Mißerfolg abhängen, sodaß trotz ihrer Unwägbarkeit Staatsmann wie Feldherr stark mit ihnen rechnen müssen. Da wird sich dann herausstellen, ein wie enger Zusammenhang bestanden hat zwischen dem nur mangelhaften Abschuß von Front-Enten und unerwünschten, verhältnismäßig immerhin starken Schwankungen in der Stimmung der Massen, wie sie zu verzeichnen waren, den jähen Übergängen von dem bekannten himmelhohen Jauchzen bis zur Betrübnis zum Tode. Glücklicherweise war ja der Gang der Ereignisse bisher so, daß diese überdies durch das Vertrauen der Nation zu Kaiserhaus und Heer gegen übertrieben tiefen Barometerstand gesicherten Schwankungen keine allzu große Rolle spielen konnten. Doch hätte es auch anders kommen können. Jedenfalls wird man am Berliner Königsplatz aus der Stimmungsskala dieser Kriegsmonate für unsere künftige Kriegsbereitschaft allerlei Folgerungen ziehen müssen und ziehen.

Wir sollen also fort von Lodz. Dieweil wir scheiden müssen . . . Also rasch noch einen Blick auf diese wichtige Etappe unseres Vordringens in Polen. Lodz ist eine Industriestadt von mindestens 400 000 Einwohnern. Darunter sind viele Deutsche, sehr viel Polen und überwältigend Juden.

Die Deutschen sind Deutschrussen, die in Rußland geboren und deren Familien dort seit Generationen ansässig sind. Ihre Sprache und ihre Gewohnheiten sind deutsch; sie haben sich beide von ihrer Einwanderung her erhalten, und das ist das beste mit, was man von ihnen sagen kann. Es sind auch fleißige, tüchtige Leute; sie stellen die Mehrheit der Industriellen und der Großkaufmannschaft; auch ist eine starke deutsche Arbeiterschaft vorhanden. Viel anzufangen von unserem Standpunkt aus ist nicht mit ihnen. Die Arbeiterschaft sieht in Deutschland die Nachbarmacht, die Rußland den Krieg erklärt hat und damit Schuld ist am Stillliegen der Fabriken und ihrer Arbeitslosigkeit. Irgend etwas, wie das Aufflammen nationaler Begeisterung aus Anlaß unseres Erscheinens muß man mit der Laterne bei ihnen suchen. Man wird es aber auch dann nicht finden. Die deutschen Industriellen und Kaufherren gar sähen uns lieber noch heute als morgen verschwinden. Vor allen Dingen aber wünschen sie ganz und garnicht, daß Lodz, gleichviel in welcher Form, künftig etwa zum deutschen statt zum russischen Wirtschaftsgebiet gehören möge. Trotz der Großartigkeit ihrer Werke halten sie ihre Lodzer Tuch- und Weberei-Industrie der deutschen gegenüber nicht für wettbewerbsfähig in deren Absatzgebieten. Sie fürchten ferner den Übergang zu den hohen deutschen Löhnen. Sie beherrschen zusammen mit ihrer Moskauer Konkurrenz den russischen Markt bis an dessen fernste Grenzen. Die Trennung ihrer Stadt vom russischen Reich würde — wenigstens können sie sich dies nicht anders vorstellen — für sie den Verlust dieses Marktes bedeuten. Überdies: wir würden ihnen gegebenenfalls deutsche Ordnung bringen. Die schätzen sie in der Theorie außerordentlich hoch. In der Praxis ist ihnen die russische Unordnung lieber. Sie finden, daß es sich mit ihr ganz gut leben läßt.

Das letztere gilt auch für die Polen oder vielmehr: es gilt für sie ganz besonders. Magnaten und Schlachtzizen sind an Speck und Dreck der russischen Verwaltung so sehr gewöhnt, daß sie völlig eins damit sind. Und für den kleinen Mann umgibt das Zartum nach wie vor auch der Nimbus des Zarbefreiers. Soweit es bei ihnen allen Wünsche gibt, deren Verwirklichung man ernsthaft herbeiführen möchte, sind diese innerpolitischer Natur. Daneben mag wohl hier und da der polnische Staatsgedanke spuken. Man kann sich dem polnischen Staatsgedanken in Stunden der Wallung und harmloser Schwärmerei umso rückhaltloser hingeben, als, darüber ist sich alle Welt im Stillen klar, das neuzuerstehende Polen — ähnlich dem Zukunftsstaat der Sozialdemokratie — praktisch im Monde liegt. In der rauhen Wirklichkeit, so viel hat die Verwaltung der beteiligten Mächte immerhin zuwege gebracht, gibt es heute, wie es scheint, keine eigentlichen Nationalpolen mehr. Es gibt nur noch russische, österreichische und deutsche Polen von untereinander sehr abweichenden Lebensinteressen, sehr abweichender Lebensauffassung und sehr abweichenden Gewohnheiten. Das hat, wenigstens nach der hier in der Armee vorliegenden Auffassung, wenn man vorher anderer Meinung sein konnte, dieser Krieg zur Genüge dargetan. Wenn wir mit unseren Verbündeten uns eingebildet haben, daß wir hier als Befreier vom zarischen Joch aufgenommen würden, so können wir uns diesen Zahn wie so manchen anderen nunmehr getrost ziehen lassen. Vor fünfzig Jahren wäre das vielleicht noch so gewesen; heute längst nicht mehr. Vielleicht daß jede der genannten Gruppen sich den beiden anderen ganz gern innerhalb des eigenen Staates angliedern würde, um damit an innerpolitischer Bedeutung zu gewinnen, vielleicht, daß solche Angliederung dann zur Umpolonisierung der anderen im Sinne der preußischen, österreichischen oder russischen Schattierung führen würde. Vielleicht, daß ein darartiges, wieder einheitlich gewordenes Polentum sich dann allmählich des polnischen Staatsgedankens wieder ernsthaft erinnern, daß es Abfallsgedanken praktisch näher treten könnte. Vielleicht, vielleicht . . . Wer sich aber einbildet, daß die Österreicher (und nun gar die Ungarn!) oder wir bei den russischen Polen als „Befreier" irgendwie wohl gelitten sind, der ist

schon mehrere Tage und gingen bereits in Verwesung über; deshalb war unser Wunsch, die Leichen zu beerdigen, begreiflich. Um dies den Russen verständlich zu machen, wurde von uns eine weiße Flagge mit rotem Kreuz aufgepflanzt, auf der deutlich zu lesen stand: „1—2 Uhr..“ Drüben rührte sich aber nichts. Schließlich richtete sich auf unserer Seite ein Offizier im Schützengraben auf, gleich darauf auf seiten der Russen ebenfalls ein Offizier. Nachdem sie sich durch Zeichen verständigt, kletterten sie aus dem Graben heraus, gingen sich entgegen und begrüßten sich. Nach kurzer Verständigung sprangen wie elektrisiert unsere Truppen sowohl wie auch die Russen aus den Schützengräben, begrüßten sich gegenseitig und bestatteten dann die Toten. Nach Beendigung dieses traurigen Geschäfts ertönt auf einmal aus nächster Nähe eine Ziehharmonika. Diese hören und sich wie toll im Kreise drehen, war bei den Russen das Werk eines Augenblicks. Unsere Landstürmer sahen sprachlos diesem Treiben zu — bis die Uhr abgelaufen war und Freund und Feind zu ihrer Maulwurfsarbeit wieder zurückkehren mußte.

Aufruf an die Bevölkerung von Lodz.

Der „Kurjer Lwowski“ bringt den Aufruf des deutschen Oberkommandos an die Bevölkerung von Lodz, der folgenden Inhalt hat:

„Die russischen Truppen haben Lodz verlassen, die Stadt ist in deutschen Händen. Der Stadtkommandant sichert der Bevölkerung eine milde und gute Behandlung zu, doch unter der Bedingung, daß kein bewaffneter Aufstand Platz greift. Die Bewohner werden aufgefordert, unverweilt alle versteckten russischen Soldaten, seien sie in Uniform oder in Zivil, einzuliefern, ebenso dem deutschen Kommando alle Waffen und militärischen Ausrüstungsgegenstände auszufolgen, widrigenfalls die Widerspenstigen strenge Bestrafung zu gewärtigen hätten.“

Der Heldentod des Sohnes des Reichskanzlers.

Ein Kürassier, der für tapferes Verhalten auf Patrouillenritten zum Gefreiten befördert und das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten hat, schreibt über den Tod des Leutnants von Bethmann Hollweg in einem von den „Frankf. Nachr.“ veröffentlichten Briefe aus Str., 10. Dezember 1914:

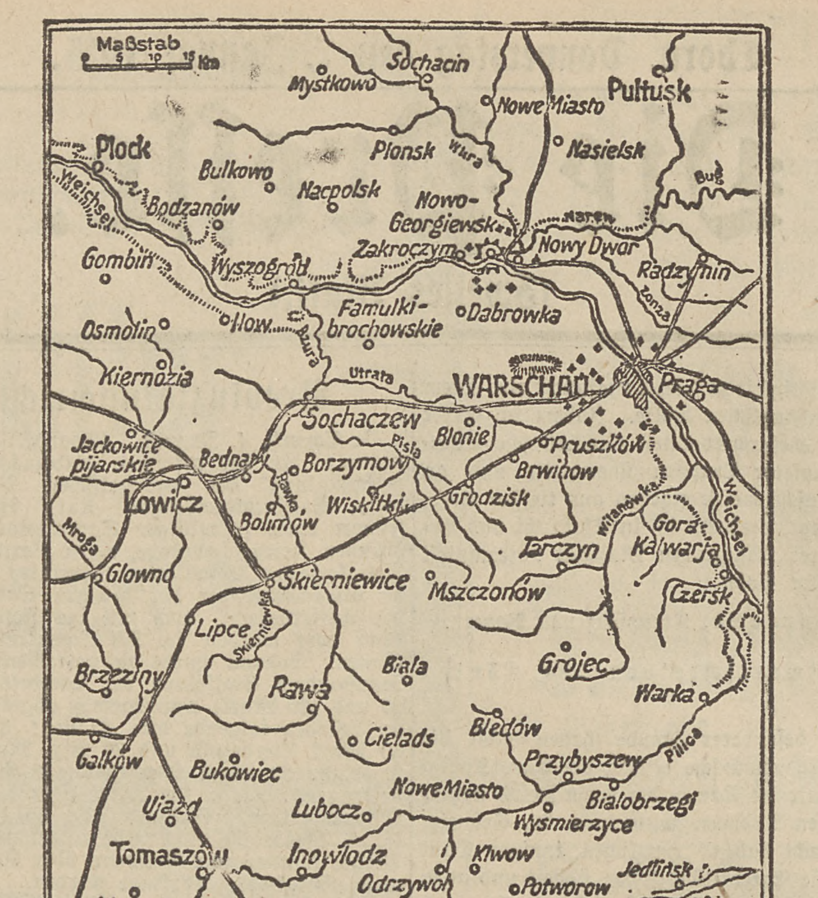
„Am 7. d. Mts. waren wir, ein Offizier und zehn Mann, auf Patrouille. Der Leutnant war ein Sohn von unserem Reichskanzler Bethmann. Gegen Morgen ritten wir durch ein kleines Gehölz und bekamen von einer 25—30 Mann starken Kosakenpatrouille Feuer. Der Leutnant erhielt einen Schuß durch den Kopf und einen in den Bauch. Wir konnten ihn nur noch auf dem Pferde halten und im Galopp zurückreiten. Als wir außer Schußweite waren, sahen wir, daß er bereits tot war. Es tat uns allen in der Eskadron sehr leid um ihn, denn er war ein sehr guter und mutiger Offizier, der auf Patrouille mit alle Ruhe und Überlegung ritt und immer der letzte war, wenn wir verfolgt wurden.“

Mitten wir im Leben sind.

Der „Lodzer Zeitung“ wird geschrieben: Neben den Verschanzungen liegt abgerissener Stacheldraht, und davor liegen zahlreiche Leichen. In der Nähe liegt die Leiche eines russischen Soldaten, eines Polen. Er ist gestorben, während er betete; denn in seinen Händen befindet sich noch der Rosenkranz, und neben ihm liegt eine Medaille mit dem Bildnisse der Mutter Gottes. Nicht weit davon liegt die Leiche eines deutschen Soldaten, gleichfalls eines Polen. Ihn traf die **tödliche Kugel** in dem Augenblick, als er einen **Brief an seinen Vater** schrieb. Er hatte gerade erst den Brief datiert und den Anfang geschrieben: „Lieber Vater! Ich bin gesund . . .“

Eine Zivilistenkrankheit.

Ein Pionier-Offizier schreibt der „N. G. C.“ aus Lowicz in Russisch-Polen: „Das Weihnachtsfest mußten wir ohne Weihnachtsgaben verleben. Wir feiern es später, hat Hindenburg gesagt; erst müssen die Russen ihr Teil bekommen. Sonst geht es uns aber gut. Wir sind alle ganz gesund und munter da die Cholera sich nur mit Zivilisten abgibt. Man hat uns aber auch gleich zweimal geimpft, und so passiert uns nichts. Kein einziger unserer Soldaten ist erkrankt. Also mit Seuchen brauchen wir uns nicht herumzuplagen . . .“



Zu unseren Erfolgen in den Kämpfen Borzymow und Inowlodz.

Der von dem Großen Hauptquartier als sehr stark befestigter Stützpunkt der russischen Hauptstellung im Weichselbogen bezeichnete Ort Borzymow, den unsere Truppen nach mehrtägigem Ringen nahmen und hielten, liegt im hügeligen Gelände, achtzehn Kilometer östlich Lowicz und zwölf Kilometer südlich Sochaczew. Seine strategische Bedeutung liegt darin, daß er die Hauptstraße Lowicz—Warschau sowie die Bahn beherrscht und damit russische Bewegungen in der Richtung auf Warschau flankiert. Dasselbe tut der an der Piliza stehende rechte Flügel der deutsch-österreichisch-ungarischen Armee, während die östlich der Rawa im weiteren Vorrücken begriffene Armee die russischen Truppen langsam auf die Weichsel zwingt. Ein Durchbruch bei Borzymow würde die Lage der dadurch in zwei Teile zerrissenen russischen Armee im Weichselbogen sehr gefährlich gestalten.

Die Stimmung unserer Helden

geht so recht aus einem von der „Danz. Allg. Ztg.“ veröffentlichten **Feldpostbriefe** hervor, den eine schlichte Frau aus dem Volke von ihrem Sohne aus Rußland erhielt. Er lautet:

„Liebe Mutter! Teile dir mit, daß ich noch gesund und munter bin; hoffe auch von dir, liebe Mutter, desgleichen. Meine Tage, die ich jetzt verlebe, sind ja wohl nicht besonders, immer im Schützengraben bei der Kälte; aber das macht uns alten Kriegern nichts, denn unter so vielen Kameraden fällt es niemand ein, daß man verzagen sollte. Die Russen bekommen ja noch alle Tage ihre nötige Wichse, denn wo das deutsche Schwert sich zeigt, da gehts nicht gut; nach einer blutigen Schlacht ist immer was zu kennen. Liebe Mutter! Es geht uns sonst ja ganz gut, wir bekommen ja noch jeden Tag etwas Liebesgaben, sowie 2 bis 3 Zigarren den Tag, auch Schokolade, etwas Schmalz, Käse usw. So kann man leben. Man greift sich auch mal so ein nettes Schweinchen und murkst es ab; 10—12 Mann zusammen. Dann wird Schmalz ausgebraten, Fleisch gekocht und feste gefuttert. Liebe Mutter, das geht alles fürs heilige Vaterland, denn wo wir Deutschen einrücken, macht der Russe Platz; und wenn er sich noch lange weigert, bekommt er was aufs Kleid. Liebe Mutter, um mich darf sich keiner grämen, daß ich vielleicht nicht sollte heimkehren. Wenn ich im Felde falle, dann sterbe ich fürs Vaterland; die Hauptsache ist, daß kein Russe oder Franzose, Engländer und wie sie da alle heißen, in unser Vaterland eindringt; Feinde haben wir ringsum, aber das kleine Deutschland nimmt es mit jedem auf. Wir Deutsche kämpfen nur mit Gott. Liebe Mutter! So geht es, und ich haue auch immer feste drin; denn ich bin jetzt Heiligabend zum Unteroffizier befördert worden, und der Oberleutnant hat mir auch schon das Eiserne Kreuz zugedacht, wenn es nicht noch bis zu der Zeit Eisen ins Kreuz gibt. Liebe Mutter, jetzt muß ich schließen. Es grüßt dein Sohn A.“

„Lieber guter Feldmarschall!“

Aus Hagen in Westfalen hat eine kleine Abcschützin einen Brief an den Feldmarschall Hindenburg geschrieben, der selbst dem vielbeschäftigten Heerführer Vergnügen gemacht haben wird. Der Brief lautet der „Köln. Ztg.“ zufolge:

„Lieber guter Feldmarschall! Was hast du uns doch für große Freude gemacht! Solche Prügel hat den Russen aber gut getan, und ich bin auch garnicht bange mehr davor, wenn ich auch noch klein bin. Du hilfst uns ja. Ich will auch fleißig stricken und zupfen für dich und deine Soldaten und zum Christkindchen beten, damit es dir etwas Schönes bringt. Du bekommst gewiß recht viel, weil du so gut und lieb bist. Kriegst du auch einen Weihnachtsbaum? Christkindchen soll einen ganz großen schicken, den alle Soldaten sehen können. Weißt du, unser Lehrer nennt mich immer Krüper, weil ich noch so klein bin. Aber ich will groß werden, daß ich dir auch helfen kann. Und dann, lieber Feldmarschall, geh doch einmal nach England, nur einmal. Aber sei vorsichtig. Zieh nicht deine Uniform an. Ganz, ganz leise. Sieh dir alles an, und dann komm schnell wieder und erzähle alles unserm guten Kaiser. Vater sagt immer, man könnte dich küssen vor Freude. Das geht aber nicht. Du bist ja so weit weg, im kalten Rußland. Zieh aber immer deinen dicken Überzieher an. Herzlichen Gruß Toni Schmitz.“

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 7. Januar. 1914 Unterwerfung aufständischer Dörfer in Kamerun. 1911 † Professor H. Pleuer, bekannter Maler. 1905 Einnahme von Großnabas in Deutsch-Südwestafrika. 1901 † Bela von Lukacs, ehemaliger ungarischer Handelsminister. 1890 † Augusta, erste deutsche Kaiserin. 1845 * König Ludwig III. von Bayern. 1834 * Philipp Reis, Erfinder des Telephons. 1831 * Dr. von Stephan, ehemaliger deutscher Generalpostmeister. 1808 * Eduard Meyerlein, hervorragender Maler. 1746 * George Keith, der Eroberer des Kaplandes. 1745 * Jacques Montgolfier, Erfinder des Luftballons.

Thorn, 6. Januar. 1915.

— (**Die Prüfung für Turnlehrerinnen in Danzig**) für das Jahr 1915 findet am 1. und 2. März d. Js. statt. Die schriftliche Meldung zur Prüfung muß spätestens am 31. Januar 1915 beim königl. Provinzialschulkollegium eingegangen sein. Die persönliche Meldung der Bewerberinnen hat am 1. März, vormittags 8 Uhr, im Sitzungssaale des Provinzialschulkollegiums zu erfolgen.

— (**Die Prüfung von Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde,**) die vor einer besonderen Kommission in Danzig stattfindet, ist für das Kalenderjahr 1915 auf den 20. März (schriftlich) und auf den 22. und 23. März (mündlich) anberaumt. Die Anmeldung zur Prüfung hat spätestens zwei Monate vor dem Prüfungstermin bei demjenigen Provinzialschulkollegium zu erfolgen, in dessen Amtsbereich die Bewerberin ausgebildet worden ist oder ihren Wohnsitz hat. Die Prüfung findet in der Gewerbe- und Haushaltungsschule in Danzig-Langfuhr (Ferberweg) statt.

— (**Über die Behandlung schriftlicher Nachrichten und Beweisstücke in Kriegszeiten.**) In diesem großen und schweren Kriege, den unser Vaterland um Sein oder Nichtsein kämpft, ist es von höchster Wichtigkeit, daß alles das, was an einen unserer Krieger oder über ihn oder von ihm geschrieben ist, sorgfältig aufbewahrt wird. Nicht nur als teure Erinnerung, sondern unter dem Gesichtspunkte, daß solche Schriftstücke möglicherweise einmal als Ergänzungen zu amtlichen Feststellungen des Verbleibs von Vermißten oder Verwundeten oder Gefallenen von größter Bedeutung werden können. Wer je in amtlichen Auskunftsstellen Gelegenheit hatte zu beobachten, wie wenig sorgfältig Nachrichten aus dem Felde z. B. oder Postkarten von Truppen, Feldwebeln, Kameraden, die den Tod eines Kriegers den Angehörigen mitteilen, von diesen — natürlich aus Unkenntnis der Folgen — behandelt werden, wie diese Schriftstücke verknittert verwischt, beschrieben werden, wie man sie anderen Händen anvertraut, sie mit der Post ver-

---

ganz auffällig schief gewickelt. Vielleicht liegt ernsthafte Schwärmerei für den polnischen Staatsgedanken den preußischen Polen verhältnismäßig noch am nächsten. Sie sind eben vom deutschen Idealismus angesteckt.

Nun die Lodzer Juden. Die polnischen Juden überhaupt! Denn es wird da nicht viel Unterschied bestehen. Wenn solche bestehen, sind es nur solche dem Grade nach, und auch die sind gering. Es gibt eine Anzahl Millionäre, an ihrer Spitze den Lodzer Multimillionär Posnansky, einen sehr dünnen Mittelstand und das Gewimmel der Kaftanjuden, das in dumpfer Zusammenpferchung aussichtslos und nahezu rechtlos dahinlebt. Die Großjuden sind Russen. Denken garnicht daran, etwas anderes sein zu wollen. Warum sollten sie auch? Wer Geld hat und nicht darauf zu achten braucht, kann in Rußland tun und lassen, was er will. Kann vor allen Dingen Geld zu Geld häufen, ohne sich über die Methode ängstlich den Kopf zerbrechen zu müssen. So ein Lodzer jüdischer Millionär ist einfach allmächtig und hält sich an den Staat, an dem er in Scheffeln verdient und mit dem er glänzend auskommt. Jetzt sind die Herren zum größten Teil fort von hier, nach Warschau, nach Petersburg, nach Paris, nach Amerika. Dort warten sie in Ruhe ab, was hier wird. Uns sind sie selbst und ihr Anhang entschlossene Gegner. Der Mittelstand ist schon seiner numerischen Schwäche wegen ohne Einfluß. Er besteht aus Leuten, die ebenfalls Geld verdienen wollen, nichts als Geld verdienen. Auch an uns; und sofern und inwieweit wir ihnen Gelegenheit dazu geben, sind wir ihnen willkommen. Doch fürchten sie die Russen und ihre Wiederkehr. Als das geringere Übel den Russen gegenüber werden wir noch am meisten von den kleinen Juden angesehen. Ihre übergroße Mehrzahl ist unendlich arm, steht sehr tief in ihren Ansprüchen ans Leben und ist überaus unwissend und abergläubisch. Sie wissen von ihren Glaubensgenossen in Deutschland, von deren bürgerlicher Gleichberechtigung und von ihrem durchschnittlichen Wohlstand. Deren Lage erscheint ihnen als märchenhaft, als ideal, und ihre Phantasie erhitzt sich an dem Gedanken, es vielleicht dank den Wirren der Zeit, nun doch noch ebenso weit zu bringen. Zwei Dinge sind es vor allem, die sie innerlich beschäftigen, und die kommen regelmäßig in den Fragen zum Vorschein, die, nach Ausdrücken der Besorgnis vor der Wiederkehr der Russen, immer wieder an die deutschen Soldaten und auch an uns gerichtet werden, hier in Lodz wie im kleinsten polnischen Nest. „Wenn Polen is daitsch, därfen wer dann hinreisen wo wer wollen?“ heißt die eine, und „Därfen wer dann handeln, wo wer wollen?“ die andere. Freizügigkeit und Handelsfreiheit also sind es, die diese Leute, die notabene einstweilen zum guten Teile kleine Handwerker sind, von der etwaigen „daitschen“ Herrschaft für sich erhoffen. In diesen Wünschen liegt die ganze Schwierigkeit des polnisch-jüdischen Problems. Ich zweifle nicht eine Sekunde daran, daß diese Leute kulturell hebungsfähig sind, daß sie sich sogar verhältnismäßig schnell, d. h. innerhalb weniger Generationen, auf einen ganz anderen Lebensstand bringen lassen würden. Die Frage, ob es an sich zu empfehlen wäre, ihnen diese Hebung angedeihen zu lassen, und ob sie für den Staat, der sich zu ihr entschlösse, später einen dankbaren Bevölkerungszuwachs abgeben würden, lasse ich ganz beiseite. Nehmen wir an, die Aussichten dabei seien für die Zukunft glänzend. Welcher Staat der Gegenwart aber — vielleicht außer Rußland selbst — soll es wagen, dieses Ghetto zu öffnen, diese Hochflut ausgehungerter, verkommener, bettelarmer, unwissender, von der Hinterlist der Knechtschaft und mit einem Heißhunger nach Geld, Macht und Einfluß erfüllter Menschen sich über seine Grenzen ergießen, diese Menschen „überall hinreisen“ und „handeln“ zu lassen, sie, mit einem Wort, seinen lebenden Untertanen zuzumuten? Selbst Österreich könnte kaum mehr von diesen Elementen aufnehmen, als es durch Galizien bereits besitzt.

Das ist auch eine der dornigen Seiten des polnischen Problems, dessen ganze Knifflichkeit, wenn man sich hier erst umzutun beginnt, einem sehr bald mit immer plastischerer Deutlichkeit auf Schritt und Tritt vor Augen tritt.

Von den kleinen Juden abgesehen, will man also hier schon an sich nicht viel von uns wissen. Dazu kommt die lähmende Furcht vor einer Rückkehr der Russen. Unser Heer mag qualitativ dem der Russen überlegen sein; unsere Kunst, die Menschen zu regieren und sie unserer Sache zu gewinnen, ist es sicher nicht. Wir „versöhnen“ nach wie vor, suchen zu gewinnen und zu überzeugen, bringen deutsche Ordnung, und haben den Lodzern vor allen Dingen ihre Hauptstraßen abgespült und ihnen für alle Fälle auch ein Bazillenlaboratorium aufgebaut. Wenn das nicht gut ist, so können wir uns und den Leuten nicht helfen, und sind gegebenenfalls bereit, unsern Glauben an die Menschheit preiszugeben. Die Mittel der Russen, sich und ihrer Herrschaft Anhänger zu sichern, zuverlässige Anhänger, sind stärker. Sie hängen auf; wir nicht. Bei ihrer Rückkehr nach unserer ersten Anwesenheit in Lodz haben sie, zur Feier ihres Wiedereinzuges, zunächst einmal ein paar Dutzend Leute, namentlich Deutsche und Juden, aufgeknüpft. Ohne große Skrupel wegen eines etwaigen Justizmords; mein Gott, es gibt Juden und auch Deutsche noch genug in Lodz. Wer ihnen von ihren Spionen oder auch von irgend einem getreuen Nachbar genannt wurde, mit der Beschuldigung, er habe es mit uns gehalten, der war geliefert. Es genügte schon, wenn einer seine Einquartierung anders als nur kümmerlichst gesättigt hatte. Das hat den Leuten hier imponiert und wirkt nach. Orientalische Regierungspraxis, doch hier wirksam; Rußland gehört eben noch zum Orient! Wir tun den Leuten nichts, das wissen sie; wohl aber gegebenenfalls die Russen. Daraus ergibt sich, wie sich der einzelne zu verhalten hat, wenn er sicher gehen will; er darf den Fremden nicht weiter entgegenkommen, als es zur Vermeidung von Kolbenstößen unbedingt erforderlich ist. Selbst die Geschäftsleute der Petrikauer Straße — der Lodzer Friedrichstraße, sie ist noch länger als diese — verkaufen uns, so viel Geld sie an unsern Leuten verdienen, nur mit leisem Grauen und, versteht sich, zu Wucherpreisen, auch wenn es sich um hinlänglich vorhandene Gebrauchsartikel und nicht etwa um Ware handelt, deren Preis der Mangel an Zufuhr hoch getrieben hat. Einen späteren Angeber kann man, für den Fall einer Rückkehr der Russen, noch vor oder nach dem Frieden, getrost so ziemlich in jedermann argwöhnen; und außerdem gibt es gewerbsmäßige Spione in Menge. Wenn wir einen erwischen und überführen können, wird er erschossen; und die Feldpolizei, zu der auch Berliner Kriminalbeamte gehören, macht eifrig Jagd auf sie. Der Erfolg ist kümmerlich; die Kerls tragen kein Plakat um den Hals, und angeben will sie auch niemand, — von wegen der Russen im Hintergrund. Auch russische Offiziere sollen noch genug in der Stadt sein und ihre Augen herumwandern lassen; auch sie sind schwer zu erkennen, vor allem darf man nicht erwarten, daß sie aussehen wie deutsche Fähnriche in Zivil. Auf die polnischen Juden ist in Punkto Spionage ebensowenig Verlaß wie auf irgend jemand sonst; ihre „Interessengemeinschaft“ mit uns ist nicht groß genug, um nicht durch ein paar Rubel à conto sofort über den Haufen geblasen zu werden. Kurz und gut, es sind angenehme Zustände hier.

Auch die vielen Frauenzimmer — meist Jüdinnen —, die sich hier herumtreiben, dürften nicht ganz ohne Beziehungen zum militärischen Nachrichtendienst Rußlands sein.

Lodz erzeugt jährlich für eine Milliarde Waren. Man kann sich denken, was sein Verlust für Rußland bedeutet. Die Moskauer Industrie, der Hauptwettbewerb der Lodzer im Zarenreich, allerdings triumphiert. Sie weiß sich vor Aufträgen nicht zu retten. Die Lodzer Werke verbrauchen täglich 200 Waggon Kohle. Rohmaterial wäre noch genug da, aber die Kohle fehlt. So müssen sie feiern. Sie haben sonst wöchentlich eine Million Mark an Löhnen ausgezahlt. Die kommen jetzt nicht mehr unter Arbeiterschaft und Publikum. Man kann sich die Not vorstellen!

Doch auch für den, der Geld hat, sind Lebensmittel nur in beschränktem Umfange zu haben. Die Zufuhr stockt. Deutschland kann nur wenig hergeben, und nach Rußland hinüber sind die Brücken einstweilen ganz abgebrochen. Immerhin haben wir einen Zug mit Lebensmitteln im Werte von 180 000 Mark — die die Stadt natürlich bezahlen muß — aus der Heimat herangeholt. Aber er kam nur bis Sieradz, da dort der Bahnverkehr einstweilen aufhörte. Von Sieradz hätte, was er brachte, auf der Achse weiter befördert werden

sendet, ins Feld, vielleicht auf Nimmerwiedersehen — der fühlt sich zu der ernsten Mahnung verpflichtet: „Bewahrt wie ein Kleinod alles, was ihr von solchen Schriftstücken erhaltet! Macht euch Abschriften, oder laßt euch solche fertigen, vergeßt dabei nicht scheinbar unwichtige Kleinigkeiten, wie Stempel und Aufschrift, und sorgt womöglich für eine amtliche Beglaubigung der Abschriften. Gebt die Urschriften nicht ohne Not weg — sie können verloren gehen, und damit Beweisstücke von unschätzbarem Wert. Und was ihr mündlich erfahrt, durch Kameraden und andere, stellt die Namen der Mitteiler fest, schreibt es auf und laßt die Betreffenden es unterzeichnen, wenn es geht. Und hütet das alles getreu und mit Liebe."

— (Der Streichholzmangel) dürfte nunmehr behoben sein. Infolge mangelnder Zufuhr von geeigneten Hölzern, die bisher aus Rußland bezogen wurden, war die Fabrikation ins Stocken geraten, zumal die Zufuhr von Holz aus den ostpreußischen Waldungen durch die Militärtransporte erschwert wurde. Jetzt arbeiten die Zündholzfabriken wieder mit Hochdruck, und in wenigen Wochen wird ein so großer Vorrat angesammelt sein, daß der Streichholzabsatz sich wieder in seinen früheren Bahnen bewegen kann.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

Kriegsfreiwilliger Theo P. (4. Ulanen). Ihr Reiterlied beginnt mit einer ganz annehmbaren Schilderung:

Frisch auf zum fröhlichen Reiterkampf,
Die Lanze kraftvoll im Arm!
Die Fähnlein flattern im Pulverdampf,
Die Herzen schlagen warm.
Wie stürmt der kühne Reitertroß
Dem Feinde entgegen auf flinkem Roß!
Die Augen blitzen in Kampfeslust,
Und mutig woget die breite Brust —
Das sind die vierten Ulanen!

Hoffentlich schöpfen Sie aus dem Feldleben die Anregungen, ein Ulanenlied von bleibendem Werte zu dichten!

Kriegs-Allerlei.

Eiserne Kreuze an Ärzte.

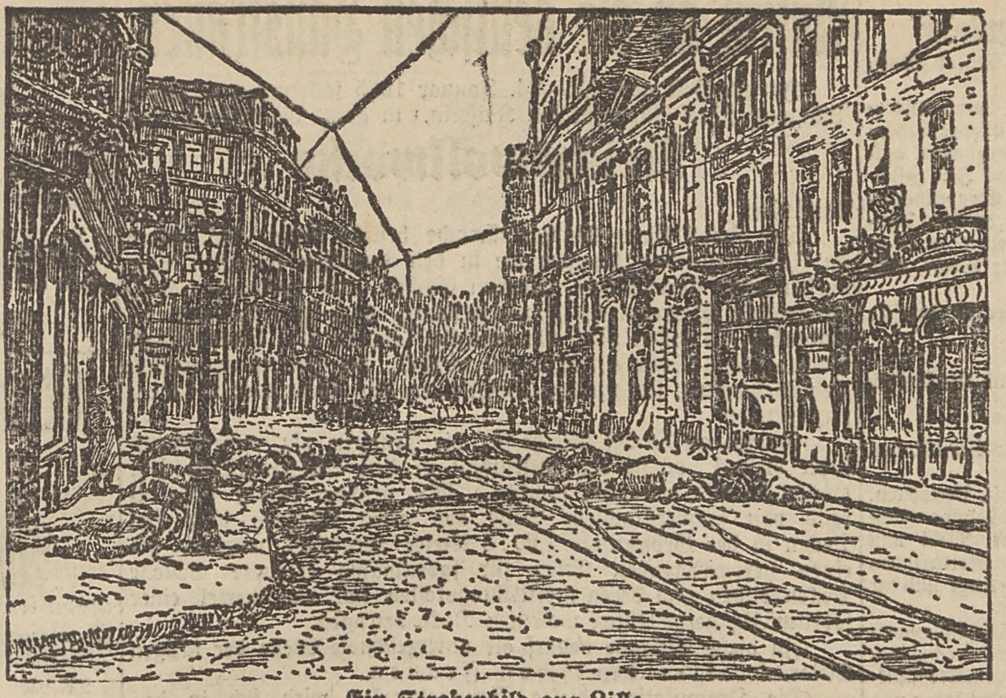
Nach einer Zusammenstellung der „Ärztlichen Mitteilungen" beträgt die Zahl der an Ärzte verliehenen Eisernen Kreuze über 2600 bei einer Gesamtzahl von über 9000 Ärzten, die im Felde stehen. Entsprechend groß sind die Verluste.

Die Erziehungsanstalten der Inneren Mission und der Krieg.

Von den Erziehungsgehilfen der Erziehungshäuser stehen rund 400 im Felde. 86 evangelische Anstalten entließen 1252 Zöglinge zum Heer. 25 Anstalten führen außerdem 310 bereits entlassene, aber ihrer Aufsicht unterstehende Zöglinge auf, die beim Militär eintraten, sodaß insgesamt von den unter Anstaltspflege und Aufsicht stehenden Zöglingen 1362 ins Feld gegangen sind. Dabei sind natürlich frühere oder ehemalige Zöglinge nicht mitgerechnet.

Heldentat eines Musketiers.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse wurde der Musketier Ferdinand Drees aus Hamm ausgezeichnet. Er befand sich, wie die „Magdeb. Ztg." berichtet, zur Heilung in einem Feldlazarett, als er erfuhr, daß in der Nähe ein schwerer Kampf tobte. Kurz entschlossen sprang er vom Krankenlager auf, nahm sein Gewehr und eilte hinaus. Seinem Beispiel schlossen sich unterwegs große Gruppen Soldaten an, denen er bald als Führer diente. Ihr Ansturm auf den Feind war so glücklich, daß sie nach kurzer Zeit zwei feindliche Fahnen, eine Batterie von acht Geschützen erbeuteten und 80 Franzosen zu Gefangenen machten. Für diese heldenhafte Tat erhielt Drees auch noch das bayerische Verdienstkreuz mit Schwertern.



Ein Straßenbild aus Lille

kurz nach der Eroberung der Stadt durch unsere Truppen zeigt die obenstehende Aufnahme. Man sieht auf dem Fahrdamm noch eine Anzahl verendeter Araberpferde liegen, die von der Heftigkeit der Kämpfe zeugen. Das Bombardement der befestigten Stadt durch unsere Artillerie hatte namentlich die Straßenzüge in der Nähe des Bahnhofs betroffen, von denen nur Ruinen übriggeblieben, während die eigentliche Innenstadt verhältnismäßig wenig gelitten hat. Dagegen mußten die Barrikaden in den Vorstädten und die Häuserblocks, aus denen der letzte Widerstand erfolgte, in Trümmer geschossen werden. Hier kam es zu erbitterten Straßengefechten, da die weit ins Land sich hinausziehenden Arbeitervororte den Franzosen die beste Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Verteidigungstechnik boten: von Häuserblock zu Häuserblock wichen sie zurück, um dann aus jeder neuen Fensterreihe unsere vorstürmenden Truppen mit Maschinengewehrfeuer zu überschütten.

Ein „Barbar".

An einen deutschen Hauptmann, der in Frankreich verwundet wurde und deshalb zurzeit daheim weilt, hat der französische Bürgermeister eines bei Reims gelegenen Städtchens folgenden Brief gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Hauptmann! Ich bin Ihnen sehr dankbar für die liebenswürdigen Gefühle mir gegenüber, die mir der Herr Feldwebel von Ihnen übermittelt hat, und ich danke Ihnen herzlichst dafür. Ich bin glücklich gewesen, zugleich zu erfahren, daß Ihre Genesung fortschreitet, und daß Sie bald zu uns zurückkehren werden. Das wird ein freudiges Ereignis für unsere so friedliche Bevölkerung und für mich, ihren bescheidenen Vertreter, sein, die wir Ihre so wohlwollende Menschlichkeit in diesen schweren Zeiten schätzen konnten, und die wir auf Ihre ausgezeichneten Herzenseigenschaften zählen, um uns soweit wie möglich in den wesentlichen Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens zu helfen. Ich danke Ihnen für alles, was Sie schon für uns und für mich im besonderen getan haben, und für alles, was Ihnen noch möglich sein wird, in der Zukunft für uns zu tun. Ich bitte Sie sehr geehrter Herr Hauptmann, der Vermittler meiner und meiner Familie aufrichtigen Gefühle für Ihre Frau Gemahlin und Ihre Familie sein zu wollen, und sende Ihnen einen herzlichen und respektvollen Gruß.

Ich habe die Ehre zu sein sehr geehrter Herr Hauptmann, mit allem schuldigen Respekt, Ihr ergebener Diener. P. B., stellvertretender Bürgermeister von P."

Parteilichkeit der französischen Presse-Zensur.

Die französische Zeitungszensur, welche von den Oppositionsblättern seit langem der Nachsicht gegenüber der regierungsfreundlichen Presse beschuldigt wird, wird von der „Humanité" besonders scharf angegriffen. Sie schreibt, daß gewisse Meldungen, welche die nationalistische Presse ungehindert veröffentlichen dürfe, in ihren Spalten von der Zensur unterdrückt wurden. Alle Lügen des „Matin", daß die Russen fünf Tagemärsche vor Berlin stünden, daß die deutsche Armee verloren sei und alles gefangen oder getötet werde, sei mit Erlaubnis der Zensur veröffentlicht worden; aber wenn die „Humanité" einen der unzähligen Fälle melde, welche die Unzulänglichkeit des Sanitätsdienstes zeigen, wenn sie sage, daß es nicht patriotisch sei, in den Garnisonen vorbestrafte Leute für die Entsendung zur Front auszuwählen, da eine solche Entsendung für den französischen Soldaten doch eine Ehre bilde, so trete sofort die Schere in Tätigkeit. „Wollen die", schließt das Blatt, „welche für Frankreich verantwortlich sind, einen derartigen Skandal weiter dulden?"

Lüttich und Namur neu befestigt.

Aus London meldet das Amsterdamer „Handelsblad": Bei Namur und Lüttich sind die Forts durch die Deutschen wieder vollständig hergestellt worden.

Der österreichische Armee-Oberkommandant und die Kriegsberichterstatter.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Armee-Oberkommandant Erzherzog Friedrich empfing am Montag die im Kriegspressequartier vereinigten österreichisch-ungarischen und ausländischen Kriegsberichterstatter und Künstler und ließ sich die Erschienenen einzeln vorstellen, wobei er jedem die Hand reichte. Darauf hielt er an die Versammelten eine Ansprache, in der er zunächst für die ihm dargebrachten Neujahrswünsche dankte und dann fortfuhr: „Ich benütze diese Gelegenheit, um Ihnen für Ihr erfolgreiches Wirken sowie für die loyale und patriotische Haltung der Presse meine besondere Anerkennung auszusprechen. Ich hoffe zuversichtlich, daß Sie auch im neuen Jahre, das uns hoffentlich vollen Erfolg und einen ehrenvollen Frieden bringen wird, Ihre Pflichten in gleich patriotischer Weise erfüllen werden. Sie werden in der nächsten Zeit Gelegenheit haben, gruppenweise an die Front zu kommen und dort die bewundernswerte Haltung unserer heldenmütigen Truppen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Ich bin überzeugt, daß Sie die besten Eindrücke gewinnen und diese zum Wohle der gemeinsamen großen Sache verwerten werden."

Die Lügenfabrik unserer Feinde.

Wohl um die Engländer in ihrer Bedrängnis zu trösten, bringt die „Daily Mail" folgende faustdick zusammengelogene Darstellung des Berliner Lebens: „Obgleich die Straßen von einer dichten Menschenmenge erfüllt sind, bemerkt man nur zu schnell, daß die Heiterkeit der Menge nur erkauft ist und im Innern der Gemüter tiefe Sorge wohnt. Der Preis der Nahrungsmittel ist ins unerschwingliche (!) gestiegen. Die Butter ist unglaublich teuer, Tee ist fast garnicht mehr zu haben, ebenso Kakao und alle Arten Gemüse. Sogar die Kartoffeln beginnen zu fehlen. Von allen Nahrungsmitteln sind eigentlich nur noch Zucker und Käse in normalen Quantitäten zu haben. Der bekannte Magistrats-Erlaß über das K-Brot beweist, daß Deutschland am Rande der Hungersnot steht."

Die Nachricht der „Times", daß der Statthalter von Triest mit mehreren Beamten geflohen sei, und die Meldung der „Morning Post", der Festungskommandant von Pola habe Selbstmord verübt, sind reine Erfindungen.

Spende der Stadt Berlin für den roten Halbmond.

Die Gemeindebehörden Berlins haben, um die Sympathie für das türkische Volk zu bekunden, für den roten Halbmond eine Spende von 20 000 Mark bewilligt.

Mannigfaltiges.

(Wie König Ludwig III. von Bayern bei seiner Geburt begrüßt wurde.) Am 15. April 1844 hatte Prinz Luitpold von Bayern sich zu Florenz mit der Prinzessin Auguste von Toskana vermählt, und am 7. Januar 1845 wurde dem jungen Paare ein Sohn geboren: der jetzt als König Ludwig III. von Bayern 70 Jahre alt wird. Es war des damals regierenden Königs Ludwig I., des schwärmerischen Freundes und Schützers aller schönen Künste, erstes Enkelkind und wurde als solches von seinem Großvater mit Jubel begrüßt. „Seit gestern Mittag 12 Uhr", so schrieb Ludwig I., an seinen zweiten Sohn, den König Otto von Griechenland, „bin ich endlich Großvater und das von einem Enkel. Der jüngste Wittelsbacher wird heute um 3 Uhr im Thronsaale, umgeben von 12 Standbildern ausgezeichneter Ahnen, in der heiligen Taufe den Namen Ludwig empfangen. Wohlgebildet ist er und gesund." Und in dem ihm eigentümlichen Stile fügte der glückliche königliche Großvater hinzu: „Daß von dem im Bau begriffenen Siegestor ich zum Neugeborenen kam, sey ein gutes Omen für ihn" ... Man darf heute sagen, daß der Wunsch Ludwigs I. sich an Ludwig III. erfüllt hat.

(Trömel), der durch seine Irrfahrten bekannt gewordene frühere Bürgermeister von Usedom, hat sich jetzt in Berlin als Rechtskonsulent niedergelassen.

(Der Schneesturm) am Montag hat im Bezirk Hannover und Halle erhebliche Störungen im Fernsprechverkehr verursacht. Im Thüringer Walde liegt der Schnee an manchen Stellen 60 Zentimeter hoch, der Verkehr ist vielfach gestört.

(14 Wohnhäuser eingeäschert.) Ein Großfeuer in Borgentreich bei Kassel äscherte 14 Wohnhäuser nebst Wirtschaftsgebäuden ein.

(Ein Liebesgabenmarder) hatte sich vor der Düsseldorfer Strafkammer in der Person des Vergolders Josef Pacholizek zu verantworten. Er war im November als Hilfspostbote zum Sortieren der Feldpostpakete und Briefe angenommen worden. Es stellte sich aber bald hraus, daß er Liebesgabenpakete erbrochen und beraubt hatte. Das Urteil lautete wegen Diebstahls auf 6 Monate Gefängnis.

(Beim Rodeln) über eine kleine Böschung und einen Teich sind in Warmbrunn ein 12jähriger Knabe und ein 10jähriges Mädchen auf dem Eise eingebrochen und ertrunken.

(Todessturz eines spanischen Fliegerhauptmanns.) Der Militärflieger Hauptmann Castelui ist auf dem Flugplatz Quatrevient bei Madrid mit seinem Flugzeug aus einer Höhe von über 100 Meter abgestürzt. Er war sofort tot.

Berliner Börse.

Wie schon in den letzten Tagen, erfreuten sich auch gestern Rentenwerte dank der zunehmenden Geldflüssigkeit und der zuverlässigen Beurteilung der Gesamtlage auf den Kriegsschauplätzen weiter zunehmender Nachfrage. Die führende Rolle hatten wiederum Kriegsanleihe und Schatzanweisungen, die ihre Kurssteigerung fortsetzten, ebenso wie die übrigen Rentenwerte. In der Bevorzugung der Kriegsanleihe vor den s. Z. zum gleichen Preise ausgegebenen Schatzanweisungen erblickt man einen Beweis dafür, daß die allmählige Höherbewertung in der Hauptsache der anhaltenden Nachfrage des Publikums zuzuschreiben ist. Bemerkenswert ist, daß die Banken und Bankfirmen der sogenannten Stempelvereinigung, die sich nach wie vor dem Geschäft in Industriewerten fernhalten, am Handel in deutschen Renten und besonders Kriegsanleihen, sich beteiligen. Von industriellen Spezialwerten letzten Rheinmetall, Dürener Metall, Daimler, Adler Fahrrad, Köln-Rottweiler, sowie Maschinenfabriken und Chemische Aktien ihre Steigerung fort, wenn auch gewöhnlich in dem einen oder anderen Papier realisiert wurde. Das Geschäft in Devisen und Banknoten ist wieder still, Begehr bestand für russische Banknoten, Geldmarkt unverändert flüssig.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 6. Januar.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	753,3	O	bedeckt	2	vorw. heiter
Hamburg	755,4	—	Nebel	−1	zieml. heiter
Swinemünde	752,4	W	Nebel	1	vorw. heiter
Neufahrwasser	751,8	NW	bedeckt	−2	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	751,9	O	Schnee	−6	vorw. heiter
Memel	752,5	ONO	bedeckt	−8	vorw. heiter
Metz	—	—	—	—	—
Hannover	753,6	SW	Gewitter	−1	anhalt. Nied.
Magdeburg	754,1	WSW	Regen	1	zieml. heiter
Berlin	753,5	NW	bedeckt	0	zieml. heiter
Dresden	754,5	WNW	Schnee	1	zieml. heiter
Bromberg	751,3	—	Schnee	−3	zieml. heiter
Breslau	753,6	WNW	bedeckt	0	zieml. heiter
Frankfurt M.	758,5	SW	wolkig	6	meist bewölkt
Karlsruhe	760,6	SW	bedeckt	6	anhalt. Nied.
München	760,4	WSW	Regen	4	zieml. heiter
Prag	755,3	—	Schnee	1	vorw. heiter
Wien	755,6	W	bedeckt	5	vorw. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	758,1	SW	heiter	6	zieml. heiter
Kopenhagen	753,7	ONO	bedeckt	−1	zieml. heiter
Stockholm	—	—	—	—	—
Karlstad	—	—	—	—	—
Haparanda	—	—	—	—	—
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	761,6	N	wolkenl.	3	vorw. heiter

Standesamt Thorn-Mocker.

Vom 27. Dezbr. 1914 bis einschl. 2. Januar 1915 sind gemeldet:

Geburten: 8 Knaben, davon 3 unehel.
6 Mädchen, „ 2 „

Aufgebote: Keine.

Eheschließungen: 2.

Sterbefälle: 1. Edeltraud Roloff, 2 Monate. 2. Franz Trokowski, 2 Tage. 3. Dem Schornsteinfegergesellen Bruno Penn ein totes Mädchen geboren. 4. Siegfried Prochnow, 1 Tag. 5. Marie Prochnow, 1 Tag. 6. ein unehelicher toter Knabe geboren. 7. Zimmermann Johann Tomaszewski, 74 Jahre. 8. Johannes Schipper, 25 Tage. 9. Dienstmädchen Charlotte Hein, 51 J. 10. Schuhmacherwitwe Anna Wisniewski, geb. Guzicki, 66 J. 11. Schneidermeisterwitwe Sofie Kabus, geb. Saß aus Tornisch Papau, Kreis Thorn, 39 J. 12. Bruno Roeder, 18 J.

müssen; aber wenn die Stadt auch die 180 000 Mark hatte, sie zu begleichen, die Pferde zum Transport der Lebensmittel nach all den Aushebungen durch Russen und Deutsche konnte sie einfach nicht leisten. Sie mußte also weiter hungern —, was die ärmere Bevölkerung anbelangte, hungern im brutalsten Sinne des Wortes. Ihr fehlte es selbst an der Krume Brot. Milch, Eier, Butter waren vom Markt verschwunden; Fleisch rar und teuer, und auch an Beheizung und Beleuchtung fehlte es. Petroleum kostete bei unserm Eintreffen 2½ Kopeken das Liter, Holz hatte den für hiesige Verhältnisse unerhörten Preis von 10 Pfennig das Kilo. Kohlen hatten nur noch die Gasanstalt und das Elektrizitätswerk; was sonst vorhanden gewesen war, hatte die Militärbehörde für ihre Zwecke beschlagnahmt. Tatsächlich haben z. B. wir Kriegsberichterstatter in einem der ersten Hotels der Stadt tagelang in kalten Zimmern sitzen und, was das schlimmste war, auch arbeiten müssen, weil die Zentralheizung nicht gespeist werden konnte. Bis dann durch unsere Burschen so viel Holz requiriert wurde, daß seither wenigstens abends Feuer gemacht werden kann. Die Bauern bringen nichts zu Markt. Erstens haben sie nichts, weil das Land so ziemlich kahl gefressen ist, und zweitens riskieren sie es nicht ihres Gauls wegen, der, wenn er auch zehnmal bereits als unbrauchbar zurückgewiesen ist, schließlich doch noch requiriert werden könnte. Ich selbst war gut daran, so lange ich noch von Lublinitz her Wurst hatte. Dann habe ich es mit Delikateßheringen aus der Büchse versucht, die eine wundervolle Nahrung sind, nur nicht für öfter oder gar auf die Dauer. Seither verproviantierte ich mich auf meinen Ausflügen ins Gelände mit koscherer Wurst, die noch allenfalls zu haben ist; ein von der Not erzwungenes Zugeständnis an die mosaische Gesetzgebung, mit dem ich auch nicht gerade gerechnet habe, als ich mir bei meiner Ausreise meinen Überschlag machte über die etwaigen Zwischenfälle des Lebens im Felde. Die kleinen Leute hier wären übrigens froh, wenn auch sie welche hätten. Der Hungertyphus ist längst unter ihnen ausgebrochen; und die Kindersterblichkeit ist gewaltig. Auf dem Wege nach Nowosolna kommt man an einem aus diesem Grunde neu angelegten Kinderfriedhof vorüber. Auf ihm liegen bereits mehr als zweitausend der armen kleinen Wesen. Viele der Gräber sind noch nicht einmal zugeschüttet. Blickt man hinab, so sieht man zwei der kleinen Särge und drei in derselben Grube. Nicht weit davon liegen Russengräber und deutsche. Verheerter Krieg!

Nicht nur an Lebensmitteln fehlt es, auch alle andern Waren nahezu sind ausgegangen. Selbst die Medikamente in den Apotheken werden knapp. Die Leute haben alle aus Deutschland gekauft. Seit dem Ausbruch des Krieges haben sie ihre Bestände nicht mehr ergänzen können. Morgen, am heiligen Abend, soll der Bahnverkehr nach Lodz endlich wieder eröffnet werden. Ein schönes Weihnachtsgeschenk! Hoffentlich wird es dann anders. Man muß das auch in unserm eigenen Interesse wünschen; denn Lodz ist uns ein wichtiger Verpflegungs- und Stützpunkt, an dem wir Not jeder Art und namentlich Hungersnot nicht gebrauchen können, auch wenn unsere Truppen in der Front durch den Etappendienst von der Heimat her noch so gut versorgt werden.

Jedenfalls kommt nun endlich der Zug von Sieradz heran! So sehr wir danach brennen, weiter vor zu kommen, ist es imgrunde doch schade, daß wir gerade jetzt weiter müssen, nun die Fleischtöpfe sich füllen wollen.

Der Not, die hier herrscht, gegenüber — in deren Bekämpfung das deutsche Gouvernement im übrigen sein Möglichstes tut — kommen die Schäden, die die Stadt durch Artillerie usw. erlitten hat, nicht inbetracht. Immerhin sind auch sie nicht ganz unbeträchtlich. Den deutschen Exportgeschäften bieten sich hier gegenwärtig offenbar gewisse Aussichten, die sie wahrscheinlich sehr gern aufnehmen würden. Doch ist es zweifelhaft, ob sich die Schwierigkeiten des Bahnverkehrs werden überwinden lassen. Zweifelhaft ist auch, inwieweit die hiesigen Geschäftsleute bar zu zahlen imstande sein werden.

Ich wiederhole auch bei dieser Gelegenheit: wie dankbar müssen wir dem Heere sein, daß unseren deutschen Handelsstädten das Schicksal erspart worden ist, die Wechselfälle des Krieges so über sich ergehen zu lassen, wie dies Lodz bestimmt war.

Zwecks Vereinheitlichung der

Bestimmungen über den Grenzverkehr

zwischen den von den deutschen Truppen besetzten Teilen Rußlands und dem Inlande wird folgendes bestimmt:

I. **Der Verkehr von Menschen über die Grenzen wird untersagt.** Die stellvertretenden Generalkommandos und Etappenbehörden sind befugt, zuverlässigen Personen Ausweise auszustellen, aufgrund deren ihnen das Ueberschreiten der Grenze auf Zeit gestattet ist. Die stellvertretenden Generalkommandos und Etappenbehörden sind befugt, die Berechtigung zur Ausstellung derartiger Ausweise auf andere ihnen geeignet erscheinende Dienststellen zu übertragen, sofern der Aufenthalt die Dauer von einer Woche nicht überschreitet.

II. Der Ausfuhrverkehr mit **Waren aus Rußland** über die deutsche Grenze wird untersagt.

Ausgenommen von diesem Verbote sind:

1. Geflügel jeder Art, nachdem seine Seuchenfreiheit amtstierärztlich festgestellt ist,
2. Eier, Milch, Butter,
3. Frisches Fleisch, Wurst, Schinken, Speck bis zum Gewicht von 10 Pfund, Mehl bis zu 1 Ztr.
4. Gemüse ,Tee, Branntwein, Zucker, Zuckerwaren, Salz, Petroleum.

III. Der Gesellschaft „Wareneinfuhr“ in Posen wird das alleinige Recht zugestanden, Waren aller Art, insbesondere Getreide, Mehl und sonstige für die Heeresernährnng und Volkswirtschaft erforderlichen und nützlichen Gegenstände gemäß dem Gesellschaftsvertrage und der Geschäftsanweisung einzuführen.

Die Gesellschaft wird ständig gemäß Ziffer 7 der Geschäftsanweisung darauf Bedacht nehmen, den Zwecken der Heeresverwaltnng zu dienen und dieserhalb den Wünschen der zuständigen Dienststellen, insbesondere der Intendanturen und der Etappenbehörden und im Falle der Ziffer 6 der Geschäftsanweisung der beteiligten Landwirtschaftskammern nachzukommen.

IV. Die Einfuhr von Waren **aus Deutschland nach Rußland ist untersagt.** Ausnahmen regeln die Etappenbehörden und die Gesellschaft „Wareneinfuhr“. Die Ausnahmen sind nur in beschränktem Umfange zuzulassen. Im Kreise Bendzin verbleibt es bei dem bisherigen Verfahren.

Posen den 10. Dezember 1914.

Von seiten des Oberbefehlshabers Ost.

Der Chef des Generalstabes:

gez. Ludendorff.

Verzeichnis

derjenigen Personen, welchen im Monat Dezember Jagdscheine erteilt wurden.

Laufende Nr.	Vor- und Zuname, Stand, Wohnort	Giltig vom:	
1	Adolf Krause, Gefr. d. Res., Thorn	5. 12. 14	Tagesschein
2	Hinzpeter, Zeughauptmann, Thorn	15. 12. 14	Jahresschein
3	Dr. Moeller, pr. Arzt, z. Zt. Thorn	12. 12. 14	"
4	Hellmuth Warda, Rechtsanwalt, Thorn	12. 12. 14	Tagesschein
5	Trommer, Geh. Justizrat, Thorn	12. 12. 14	"
6	Adolf Krause, Kaufmann, Thorn	12. 12. 14	"
7	Rohrbeck, Leutnant, Thorn	17. 12. 14	"
8	Hellmuth Warda, Rechtsanwalt, Thorn	19. 12. 14	Jahresschein
9	Wachs, Oberstleutnant, Thorn	19. 12. 14	Tagesschein
10	Robert Tilk, Fabrikbesitzer, Thorn	21. 12. 14	"
11	Oskar Köhn, Maurermeister, Thorn	22. 12. 14	Jahresschein
12	Carl Preißler, Leutnant, Thorn	23. 12. 14	"
13	Anton Kamulla, Bäckermeister, Thorn	5. 1. 15	Tagesschein

Thorn den 5. Januar 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgefundene Patronenhülsen und Patronen sind an das hiesige königliche **Artillerie-Depot** abzuliefern. Für 1 kg werden 25 Pfg. gezahlt.

Thorn den 5. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Kaufmanns Friedrich Ruch in Thorn** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen der Schlußtermin auf

den 3. Februar 1915,

vormittags 9½ Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer 22, bestimmt.

Thorn den 3. Januar 1915.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Aufruf an die deutschen Hausfrauen.

In der Zeit vom 18.—24. Januar 1915 soll, unter wärmster Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin, in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden.

Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen sowie Tuche eingesammelt werden, um daraus namentlich Ueberziehwesten, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber D e c k e n anzufertigen.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50 : 2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedarf die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit a l l e r d e u t s c h e n F r a u e n.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Gauen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigentümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Aber Euch Allen wird rechtzeitig die Mitteilung über die Einzelheiten zugehen. Zunächst richtet Euch schon darauf ein, in Euren Schränken nachzusehen, was Ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns Alle beschützen. Gebt, soviel Ihr irgendwie entbehren könnt!

Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen.

Also nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk!

Sammelt aus Schränken und Truhen, was Ihr an Entbehrlichem findet!

Schnürt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es bereit, wenn alle unsere Helfer in der R e i c h s w o l l w o c h e v o m 1 8. b i s 2 4. J a n u a r 1 9 1 5 an Eure Türen klopfen!

Berlin den 1. Januar 1915.

Kriegsausschuß für warme Unterkleidung E. V.

Berlin-Reichstag.

Fürst zu Solm-Horstmar.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Kriegsschauplatz in den Vogesen.

II.

Das haben sich die Bewohner der französischen Vogesen nicht träumen lassen, daß eines schönen Tages vom Col du Hanz herab, dem Grenzpaß zwischen dem französischen und dem deutschen Elsaß, Heinzelmännchen in Wehr und Waffen, grau wie die Feldmäuse und rauh von Sitten und Gebräuchen in ihre Täler herniedersteigen würden, um sich dort und rings auf den ewig grünen Hängen gleich den Maulwürfen und Hamstern einzugraben. Hatte man doch von Paris aus stets versichert, daß der Marsch „à Berlin“ keinesfalls durch den stillen Frieden der Vogesen vor sich gehen werde und daß die einzige Folge des Revanchekrieges die Wiedergewinnung des ganzen schönen Wasgenwaldes für Frankreich sein würde. So saßen denn auch in den ersten schönen Augusttagen des großen Kriegsjahres 1914 die Sommerfrischler aus Paris und den großen Städten des französischen Ostens noch gar friedlich in den Höhenkurorten am Donon und Climont, als plötzlich im Tale von Belval der Schreckensruf ertönte: „Die Preußen kommen!“ Einer ganzen Anzahl wohlhabender Familien, die das einfach für unmöglich hielten, ist denn auch das eigenartige Los erblüht, den modernen Heinzelmännchen des Wasgenwaldes als Kriegsgefangene in die Hände zu fallen, und mit Staunen haben sie es erleben müssen, daß aus den Sommerfrischen und Wintersportplätzen rings umher im Laufe der Zeit durch die feldgrauen Wühlmäuse gewaltige Festungen gemacht wurden, daß die wehrhaften Maulwürfe hohe und breite Schützengräben vom Tal her über die Höhen führten und daß die mausgrauen Hamster mit wunderbar feiner Nase Korn und Wein, Vieh und Wolle, Holz und Eisen aufspürten und in ihre Hamsterkammern da droben im grünen Waldrevier hineinschafften, sodaß sie jetzt da gar behaglich sitzen.

Den König der Hamster aber lernte ich im schönen Belval am Morgen nach meiner Ankunft in der Person des Korpsfeldintendanten kennen, der die Aufgabe hat, unsere Kriegsbeute zu sichten, zu ordnen und für die Bedürfnisse des Heeres nutzbar zu machen. Ihm hat das hier liegende Korps es zu verdanken, daß das in hiesiger Gegend zusammengetriebene Vieh volle hundert Tage den gesamten Fleischbedarf des Korps decken half. Zu diesem Zwecke hat er drüben in Straßburg eine eigene Feldschlächterei errichtet, und seine Feldbäckereien verarbeiten gleichzeitig das gefundene Mehl. Er hatte auch sehr bald herausgefunden, daß in den großen Wollspinnereien noch gewaltige Vorräte von Wolle lagerten. Und daß wir das schon zugerichtete Holz der Vogesenkämme in den Sägemühlen und Werkstätten nicht ungenützt liegen lassen konnten, war für ihn selbstverständlich. Allein über die Großtaten unserer Militärintendantur will ich mich bei gelegener Zeit noch eingehender verbreiten, denn heute führte mich mein Weg zunächst zu den Hamstern, Maulwürfen und Feldmäusen selber.

Sie stehen gewiß mit den Heinzelmännchen im Bund, denn anders ist es nicht zu erklären, daß hier und da an Felsenwänden gleich Schwalbennestern angeklebt und überall versteckt im traulichen Hochwald ganze oberbayerische Gebirgsdörfer in Form reizender weißer Holzhäuschen und brauner Hochgebirgshütten fast über Nacht entstanden sind. Zwar hat unsere ganze Westfront eine Unmenge schöner, praktischer und teilweise sogar künstlerisch durchgeführter Truppenunterstände aufzuweisen, aber was hier im Hochwalde der Vogesen, unterstützt und gefördert durch reichliches schönes Bauholz, Fertigeisen und alle erforderlichen Baumaterialien von tüchtigen bayerischen Zimmerleuten, Architekten, Ingenieuren und Oberammergauer Holzschnitzern geschaffen worden ist, steht doch wohl einzig da.

Hier haben sich die Männer aus dem bayerischen Hochland nach Möglichkeit eine zweite Heimat zu schaffen versucht, indem sie ihre Bauweise in den Wasgau verpflanzten. Und staunend sehen die Franzosen, wie nett und freundlich auch unter den primitivsten Verhältnissen ein Gemeinwesen sich gestalten kann, wenn alle seine Glieder vom Geist der Eintracht und des Friedens, von den gleichen sozialen Gesinnungen und von den gleichen bürgerlichen Tugenden erfüllt sind. Da gibt es keine stinkenden Misthaufen vor den Türen, deren Jauche die Brunnen vergiftet und den Typhus zu einem Erdübel des Landes macht. Da gibt es keine ordenslüsternen Maires und Protektionskinder, keine ungepflegten Häuser und kein verfallendes Gemäuer. Auch hört man keine keifenden Weiberstimmen im Dorf, noch sitzen Faulenzer im Jünglings- und Mannesalter umher. Sondern in diesen neuen deutschen Gemeinwesen herrscht der wahre Geist der Gleichheit und Brüderlichkeit neben einer Disziplin, von der ein gut Teil noch an die Städte und Dörfer der Umgegend abgegeben werden könnte, ohne daß der gute Geist unserer Feldgrauen darunter irgendwie leiden würde.

Das sind so die Gedanken, mit denen ich erfüllt war, als ich aus meinem Zimmerfenster im Schloß Belval am Morgen des Christfestes den trunkenen Blick über das schöne Tal schweifen ließ.

Aber schon winkt mein freundlicher Hauptmann und Führer, der Namensvetter eines unserer Zeitungskönige, und bald danach saust unser Automobil die Landstraße nach Senones hinab, wo sich das Tal weitet und altes deutsches Land sich dehnt. Denn hier stehen wir auf dem Boden der ehemaligen reichsunmittelbaren Grafschaft Obersalm, deren uraltes deutsches Grafen- und Fürstenhaus bis zum Anbruch der französischen Revolution hier regierte. Dann wurde es Frankreich einverleibt. Ein wunderhübsches Schloß mit einem alten Park zeigt noch heute an, daß Senones die Hauptstadt des kleinen deutschen Ländchens war, das wir nun wiedererobert haben. Einer der schönsten Weihnachtsbäume ziert den prachtvollen Speisesaal des Schlosses, in dem einst Voltaire zu Gaste war. Von ihm wird noch ein Brief als Sehenswürdigkeit in der Bibliothek des Schlosses aufbewahrt. Ich hätte ihn gern eingesehen, aber die brave Beschließerin hatte ihn beim Einzuge der „Prussiens“ an sich genommen und erklärt, daß nur über ihre Leiche hinweg der Weg zu dem Fetzen Papier von der Hand des großen Weltverächters gehe. Und wer wollte den schönen Weihnachtsheiligabend durch den kaltherzigen Mord an einer diensteifrigen Portierfrau entweihen?

Vor dem Schloß erhebt sich eine Denksäule, die von den braven Senonern aus Anlaß der Jahrhundertfeier des Raubes an deutschem Gut im Jahre 1892 errichtet wurde. Die Bronzeplakette des Obelisken zeigt das Wappen derer von Salm-Salm, zwei gegeneinander schwimmende Salmen.

Bis dahin war der schöne Tag durch nichts gestört, und als wir durch den alten Park zurückwanderten, wurde es mir ordentlich heimatlich ums Herz. Aber dann gab es plötzlich ein paar dumpfe Schläge, und hui! hui! pfiffen über unsere Köpfe französische Granaten hinweg. Gleich darauf krachte es in den Arbeiterhäusern der großen Wollspinnerei, und Senones und ein hundertfältiges Wehegeschrei von Frauen und Kindern zeigte uns das Trügerische dieses Friedens. Zum erstenmal beschoß an diesem Tage seit Beginn des Krieges feindliche schwere Artillerie den Ort, ein Zeichen, daß auch in den Vogesentälern die für die Weihnachtstage angekündigte Joffresche Offensive ihren Anfang nehmen sollte. Als wir wenige Minuten später einen Geschützunterstand in einem Hohlweg besuchten, dröhnte es abermals, und zwei Blindgänger lagen dicht vor unsern Füßen. Das war für meinen liebenswürdigen Führer das Signal, mich den Weg zu den Höhen, auf denen ich das Weihnachtsfest zu verleben gedachte, nicht allein gehen zu lassen. Ein Bayer, ein Württemberger, einer aus dem heimatlichen Harz und einer aus Berlin marschierten mit geladenem Gewehr vor mir her, bis wir nach stundenlangem Wandern durch tiefe Schluchten und dunklen Tannenwald plötzlich vor „Eberleins-Höhe“ und „Schmittens-Ruh“ standen. Das sind zwei Vogesendörfer, die man zurzeit auch auf den Generalstabskarten noch vergeblich suchen wird, denn sie bestehen erst seit den letzten Augusttagen und haben es aus guten Gründen noch nicht für nötig gehalten, ihre Baupläne der vorläufig noch zuständigen französischen Aufsichtsbehörde vorzulegen. Bewohnt werden sie von den Heinzelmännchen des Wasgenwaldes, geheimnisvollen Wesen, die nach bestimmten Ordensregeln zu leben scheinen. Sie stehen manchmal mitten in der Nacht auf, huschen in Schwärmen über die Berge dahin und verschwinden in langgestreckten tiefen Laufgräben, in denen dann der eine und andere wohl statuengleich an einem bestimmten Ausguck die Wacht hält, während alle anderen in dunklen Erdhöhlen verschwinden und dort oft gar seltsame Dinge treiben. Sie werfen einander Papierstücke mit mystischen Zeichen zu, sprechen von Königen, die gestochen werden und von Buben, die sie in der Hand haben wollen und selbst von Damen, obwohl doch weit und breit im ganzen Bau davon nichts zu sehen ist. Auch murmeln sie Beschwörungen, bei denen Löwen, Bürger, Augustiner, Mathaiser und sogar ein königlicher Hof eine Rolle spielen, und die stets in der Formel „Bräu“ endigen. Ein Talglicht erhellt nur notdürftig den kleinen Raum, und auch dies ist so vorsichtig abgedeckt, daß beim Öffnen der Tür nichts davon zu bemerken ist. Im Hintergrunde glaubt man altrömische Grabstellen zu sehen. Denn wie Backöfen übereinander gebaut breiten sich dort Lagerstätten, auf denen, eng aneinander geschmiegt, ein rundes Dutzend der Heinzelmännchen ruht. Aber ein leiser Ruf, ein kleiner Pfiff genügt, um ganze Rudel der Wichtelmännchen in den Graben hinauszulocken, wo sie plötzlich zu Riesen emporwachsen, die mit dem schußbereiten Gewehr in der gewaltigen Faust Tod und Verderben hinübersenden auf die Höhen und die Täler, in denen der Feind liegt.

Lächerlich winzig sind oft die Abstände zwischen den beiden Parteien, und ungeheuer groß ist gerade hier die Verantwortung der Führer unserer Feldgrauen. Vom ersten Tage an sahen sie sich hier in den Vogesen den besten französischen Truppenteilen, vor allem den Alpenjägern, gegenüber, die im Hochland von Savoyen ihre Vorbildung für den schweren Gebirgskrieg erhalten haben und von denen nicht wenige es inbezug auf Kühnheit und Unerschrockenheit, auf Schuß- und Treffsicherheit mit unseren besten oberbayerischen Wildschützen aufnehmen. Da gab es oft einen Kampf auf Leben und Tod und Mann gegen Mann, bis jetzt endlich die Elite dieses Korps abgeschossen zu sein scheint. Sie schlichen von Fels zu Fels und von Baum zu Baum und machten tagelang Jagd auf unsere Patrouillen. Sie haben Schützen unter sich gehabt, die den Krieg als Sport betrieben und die nicht glücklich waren, wenn sie nicht immerfort lustig darauf losknallen konnten, gleichviel, was die Munitionsverwaltung zu solchem oft ganz zwecklosen Schießen sagen würde. Da gibt es z. B. jetzt noch einen, von den Unseren der „grobe Gottlieb“ genannt. Der schießt Tag aus Tag ein zu bestimmten Stunden ununterbrochen und wie ein Wahnsinniger darauf los. Und da klettern dann unsere Feldgrauen auf eine Aussichtswarte und können ihm lange zusehen, weil er gar so g'spaßig ist. Aber es sind nur noch einige wenige solcher Unentwegten da. Der Nachschub der Alpenjäger wird von den Unseren verächtlich als „Havana-Deckblatt“ bezeichnet. Man sagt, daß sie wohl noch die Mützen und Uniformen ihrer großen Vorfahren tragen, aber keineswegs auch ihren Schneid geerbt haben, und so kommt es, daß man auch hier an den Vogesenrändern die

---

Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

(33. Fortsetzung.)

Mehr neugierig als entrüstet forschte Fenja in Günnas Antlitz. Dann verzog sie wieder wie ein gescholtenes Kind den reizenden Mund und meinte kläglich:

„Da siehst du, Thordur, wie unnahbar stolz sie ist. Nicht mal zum Mitleid kann sie sich herablassen mit deiner kleinen Frau, der es doch so furchtbar leid tut, daß du ihretwegen mit deiner Familie gebrochen hast oder sie mit dir.“

Und mit erhobenen Händen und dem Zauberblick einer Madonna, der Günna bis ins Herz traf, bettelte sie:

„Wenn du meinem reuevollen Flehen dich verschließest, Günna, so soll unser süßer, kleiner Björn für seine arme Mutter bei dir bitten. Ich verlange ja garnicht, daß du mich liebst, Gott bewahre. Nur möchte ich, daß du dich mir nicht feindlich gegenüber stellst, daß du die Gelegenheit nicht vorübergehen läßt, mich kennen zu lernen. Da wirst du denn bald sehen, daß Fenja Maven-Selfosson wohl ein sehr leichtfertiges Geschöpf ist, daß sie aber dennoch ein Herz hat, woran du gewiß immer gezweifelt hast. Laß mich werben um deine Achtung, um dein Vertrauen. Ein Mädchen wie du, wie ich dich durch Thordur kenne, wird nicht urteilen, ohne geprüft zu haben. Gern und willig will ich alsdann mich deinem Urteilsspruch fügen.“

Ein unbeschreiblicher Zauber ging von Fenja aus, als sie jetzt, holdselig bittend, mit einem süßen, traurigen Lächeln zu Günna aufsah. Wie ein scharfer Stahl zuckte es durch die Seele der jungen Isländerin:

„Haben wir alle ihr am Ende doch Unrecht getan?“

Thordur war völlig hingerissen von dem Liebreiz und der Sanftmut seines Weibes. Schüchtern fast ergriff er Fenjas Hand, und sie zu Günna führend, bat er mit vor Bewegung zitternder Stimme:

„Sei ihr eine Schwester, Günna, sei ihr mit deiner Stärke, deiner Klugheit ein starker Schutz. Hilf ihr, das zu werden, was du bist, ein großes, starkes, innerlich gefestigtes Weib. Hilf ihr, um meinetwillen.“

Demütig abwartend wie ein Kind senkte Fenja das Köpfchen.

Günna erschrak bis ins innerste Herz hinein über sich selbst. War sie nicht gekommen, um Thordur beizustehen, wenn es not tat, und konnte das geschehen, wenn sie sich feindlich oder fremd zu Fenja stellte? Vielleicht war doch noch nicht alles verloren. Vielleicht gab es in dem Herzen dieses liebreizenden, verführerischen Weibes noch Verborgenheiten, wo sich Schätze heben ließen zu Thordurs Glück.

Und in die kühl blauen Augen Günnas trat ein warmer Schein.

„Gewonnen!“ jubelte es in der Seele Thordurs, der jetzt still und zart Fenjas Händchen in die kräftige Rechte der Pflegeschwester legte und beide Hände zusammen mit festem Druck umschloß.

„Lernt euch lieben,“ bat er, „lernt euch verstehen!“

Und vor Günnas Augen trat die sterbende Mutter, deren Lippen einen Fluch murmelten gegen den Sohn, der seine Mutter verließ, weil er nicht lassen konnte von dem Weibe, das Mutter Thora verachtete. Und Günna empfand ein Grauen vor der Kinderhand, die zart wie ein Blumenblatt in der ihren ruhte. Aber sie bezwang sich gewaltsam.

Mußte sie nicht gerade im Andenken an die Mutter dem Bruder helfen, und konnte das geschehen, wenn sie Fenja von sich wies? War jetzt die rechte Stunde, auf die sie hier in Christiania wartete, nahe? Nein, noch nicht, aber sie wollte, wenn auch unter Verleugnung ihres ganzen innersten Wesens, nichts unversucht lassen, Thordur zu helfen, deshalb antwortete sie ernst, aber ohne Härte:

„Lieber Thordur, es tut mir leid, daß ich deiner Frau nicht geben kann, was du verlangst: Liebe! Die will erworben, will errungen sein. Zuweilen soll sie uns auch wie ein Göttergeschenk zufliegen. Aber nur wenigen Sterblichen ist vergönnt, eine solche Liebe festzuhalten. Meist zerrinnt sie wie ein Traum. Wenn Fenja mit dem wenigen, was ich ihr geben kann, zufrieden sein will, so will ich versuchen, sie kennen zu lernen und sie zu verstehen.“

Sie reichte Fenja frei und offen, aber unnahbar wie eine junge Königin die Hand. Und Fenja zog die kühle Hand fast demütig an ihre Lippen, dann aber schlang sie laut schluchzend ihre Arme um Günnas Schultern und flüsterte zärtlich:

„Wie danke ich dir, du Liebe, Gute.“

Günna hatte ein unangenehmes Gefühl, als müsse sie Fenja weit von sich schieben. Ein Blick aber in Thordurs strahlendes Antlitz hemmte sie.

„Wir wollen Geduld miteinander haben, Fenja,“ sagte sie freundlich, „dann finden wir uns wohl am besten zurecht. Jetzt aber muß ich fort. Meine Pensionsmutter wartet mit dem Mittagessen.“

„O, wie schade,“ klagte Fenja. „Ich wollte dich schon bitten, mit uns zu speisen, nicht hier, Gott bewahre, wir haben jetzt gar keine Wirtschaft in der Stadt, auch nicht nach Frederiksborg möchte ich dich bitten, nein, aber vielleicht im Jachtklub oder auf Hansahaugen. Es wäre so reizend.“

„Nein, danke Fenja, ich kann wirklich nicht.“

„Aber du kommst doch bald nach Frederiksborg hinüber, den Jungen zu sehen?“

Etwas wie Ungeduld war in Fenjas Stimme und Blick, die jetzt gedankenvoll mit ihrem weißen Sonnenschirm spielte.

Günna stutzte einen Augenblick, dann sagte sie langsam:

„Ich komme bald einmal, den kleinen Björn zu sehen.“

Thordur zog dankbar Günnas Hand an seine heißen Lippen.

Fenja lächelte eigen. Dann rief sie, während sie anscheinend neugierig weithin über das Meer spähte:

„Nun mußt du aber auch deine Güte die Krone aufsetzen, Günna, und zu unserem Atelierfest am Mittwoch kommen. Nicht wahr, du sagst nicht nein?“

Über Thordurs Antlitz lief flammende Glut.

Warum hat er bisher nicht den Mut gefunden, der Pflegeschwester von dem geplanten Fest, auf das Fenja so stürmisch bestanden hatte, zu sprechen?

Bittend flog sein Blick zu Günna, die soeben ihre Handschuhe überstreifte. Aber sie hielt die langen Wimpern beharrlich gesenkt. Er konnte nicht in ihren Augen lesen.

„Du wirst kommen, Günna?“ fragte er leise und eindringlich. „Ich wagte es bisher nicht, dich zu diesem Kostümfest, das sich Fenja ausgedacht, aufzufordern. Aber nun würde es mir eine Herzensfreude sein.“

„Ich bin ganz fremd hier,“ wehrte Günna ab, „ich würde euch nur stören.“

„Aber du kennst doch Tycho,“ rief Fenja lebhaft, „Tycho Homfeld. Er hat mir viel von dir vorgeschwärmt.“

„So, hat er das?“ entgegnete Günna, den letzten Knopf ihres Handschuhes schließend.

Offensivversuche des Gegners mit heiterer Ruhe erwartet und zu entschiedener Abwehr mehr denn je bereit ist.

Auch heute am Weihnachtsheiligabend ist man dazu bereit, zumal von führender Stelle aus der Befehl zu verdoppelter Wachsamkeit gekommen ist. Man weiß vom Christabend 1870 her, daß gerade die Weihnachtsfeier, die in Frankreich lange nicht dieselbe Rolle spielt wie bei uns, zu Störungsversuchen benutzt wurde. Und so finde ich bei meiner Ankunft in den Schützengräben vor Menil den doppelten Teil der Mannschaften vor, die zu normalen Zeiten sonst dort die Wacht in den Vogesen halten.

Die Schützengräben vor Menil verdienen nicht nur ihrer vorzüglichen Anlage wegen einen Platz in der Kriegsgeschichte, sondern sie sollten auch in der Literaturgeschichte dieser Tage nicht ganz vergessen werden. Denn hier dichtete ein einfacher Kannenlöter eines der schönsten Gedichte dieses Krieges, „70 Stunden im Schützengraben", in dem er davon erzählte, wie die braven Bayern nicht herausstürmen durften und auch ihre Verwundeten nicht hereinholen konnten und wie einer draußen nach Wasser schrie alle die Nächte und Tage hindurch. „Und werde ich siebzig, und werde ich mehr, den Tag vergesse ich nimmermehr!"

Auch ein bekannter Pfälzer Dichter liegt hier und äugt zum Feind hinüber, und als ich gar erfahre, daß der Oberleutnant der Kompagnie der Verfasser zweier erfolgreicher Lustspiele ist, die in Mainz, Berlin und Baden-Baden über die Bretter gegangen sind, war die Freude groß. Der Theaterdichter vor allem ist der Abgott seiner Kompagnie. Er ist daheim in Pirmasens der Direktor der höheren Mädchenschule, ein ehrsamer Professor und Doktor, der hier draußen aber arg verwildert ist. Er hat sich sogar nicht gescheut, eines Tages einem vorstürmenden französischen Regiment in den Rücken zu fallen und ihm seine ganze Batterie nebst der Bespannung und vier Maschinengewehre fortzunehmen. Es soll ein ganz herrlicher Aufzug gewesen sein, als er und seine Mannschaft plötzlich hoch zu Roß bezw. auf den Protzen wieder ins Quartier einzogen. Die Sache hat dem fröhlichen Pfälzer und Führer einer der größten bayerischen Landesparteien das Eiserne Kreuz und eine bayerische Ordensauszeichnung eingetragen.

Das alles erfahre ich von den Mannschaften im Unterstand, und so mache ich mich auf den Weg zu ihm, der gerade in einem der kleinen schmucken Holzhäuschen von „Eberleins-Höhe" die Hände zum leckeren Mahle breitet. Eben will ich die Klinke der Tür in die Hand nehmen, da gibt es unmittelbar über mir einen lauten Knall und das blauweiße Fähnchen am Dachfirst fällt klatschend zu Boden. Mit ihm kommt die Spitze einer Vogesenkiefer, Zweige und Äste herab, und von dem Dach herunter sprühen Sand und Steine. Mit der Schnelligkeit eines Blitzes springen die mich begleitenden Mannschaften unter das vorspringende Dach des Häuschens, der Professor öffnet das Fenster und schreit hinaus: „In die Unterstände!" Inzwischen hat sich ein Mann neben mir gebückt und hebt unmittelbar vor meinen Füßen zwei Bleikugeln und ein gewichtiges scharfkantiges Eisenstück als Reste des feindlichen Schrapnells auf, das dem kleinen Häuschen den Garaus machen sollte. Ich berge sie als einen Teil meiner Weihnachtsbescherung des Christfestes von 1914 in meiner Manteltasche und werde dann fröhlich im Kreise der Männer willkommen geheißen, die mir in den nächsten Stunden nicht nur Gastgeber, sondern auch Freunde wurden.



Motormörser.

Bei der Wegnahme des Sperrforts Givet ebenso wie bei Namur haben die von Österreich-Ungarn zugesandten schweren Motorbatterien durch Beweglichkeit und Treffsicherheit ihre Wirkung vortrefflich bewährt und der deutschen Armee ausgezeichnete Dienste geleistet. Bei der Beschießung des berühmten Panzerturmes im Fort Kessel zeigte es sich, daß dieser, von einem Geschoß getroffen, gänzlich zertrümmert wurde. Die Panzerung war ganz ausgeblättert und die stark betonierte Wölbung vollständig gesprengt. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß diese schweren Geschütze nach einer Konstruktion der Skodawerke in den Werkstätten dieser Gesellschaft in Pilsen erzeugt worden sind. Die Anhängewagen sind für die Zwecke des Transports dieses Geschützes konstruiert und hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, daß diese schweren Belagerungsmörser schon 40 Minuten nach ihrer Ankunft schußbereit stehen. Die Bettung wird bloß auf schwach planiertem Boden ausgebreitet, und zwar so, daß ein Eingraben der Bettung, wie dies bei Geschützen ausländischer Herkunft selbst kleineren Kalibers notwendig ist, bei den 30,5-Zentimetermörsern nicht erforderlich erscheint. Bei hartem Boden wird selbst von dieser Deckung kein Gebrauch gemacht, da die Lafette so ausgebildet ist, daß sie auch beim Schuß sich vollkommen ruhig verhält. Das auf diese Spezialanhängewagen aufgeladene Geschütz wurde in Belgien sowie bei uns von in Wiener-Neustadt erzeugten österreichischen Daimlerautomobilen mit Vierräderantrieb gezogen; daher die offizielle deutsche Bezeichnung Motorbatterie.

Der Oktobervorstoß gegen Warschau.

Mr. Francis Cullagh, der ein Gegner Deutschlands ist, hat in der Chicagoer „Daily News" über den Vorstoß auf Warschau eine anschauliche Darstellung gegeben, der wir nach der „Neuen Freien Presse" die folgenden Ausführungen entnehmen:

„Der Angriff auf Warschau kam aus der Richtung Grojec und Grodzisk her und wurde von drei, hauptsächlich sächsischen Armeekorps, ausgeführt. Großfürst Nikolaus aber hatte angesichts des südlichen Vormarsches der Deutschen von der ostpreußischen Grenze her geglaubt, daß die Deutschen entweder Kowno oder Grodno zu nehmen oder von Norden her auf Warschau zu marschieren beabsichtigen; deshalb verlegte er sein Hauptquartier von Warschau nach Grodno, während General Scheidemann als Kommandant in Warschau blieb. Inzwischen drangen die Deutschen unter General von Morgen vom Süden vor. Am 9. Oktober waren sie in wunderbarer Schnelligkeit vorwärts. Sonntag den 11. Oktober waren sie nur ungefähr 12 Kilometer südlich von Warschau.

Ihre Annäherung erfolgte ganz unerwartet. Die Russen hatten nach Süden überhaupt nicht aufgeklärt, und als Flüchtlinge nach Warschau einzuströmen begannen, mit der Neuigkeit, daß die Deutschen in Sehweite der Stadt seien, wollte General Scheidemann kaum seinen Ohren trauen. Ja, er erhielt von der Nachricht einen Chok, von dem er sich immer noch nicht erholt hat, obwohl er seither seines Kommandos enthoben worden ist. Seine Schuld bestand natürlich darin, daß es ihm nicht gelungen war, die Annäherung der Morgenschen Armee festzustellen, bevor sie in der Nähe Warschaus stand. Jedoch muß als mildernder Umstand für General Scheidemann angeführt werden, daß er es nicht nur mit Unfähigkeit bei seinen Kosakenaufklärungstruppen, sondern auch, wie verlautet, mit Verräterei unter einigen seiner Untergebenen zu tun hatte. General von Krause, der ziemlich weit südlich von Warschau aufgestellte sibirische Truppen kommandierte, soll sich so verdächtig aufgeführt haben, daß er während der Schlacht kriegsrechtlich verurteilt und erschossen wurde. Durch 44 furchtbare Stunden hielten drei sibirische Korps drei deutsche mit überlegener Artillerie ausgerüstete Korps zurück. Die russischen Verluste waren entsetzlich. Ganze Regimenter wurden vollständig vernichtet, andere verloren alle Offiziere. Die russischen Verluste überstiegen alles, was in diesem Kriege bisher verzeichnet wurde, ausgenommen die Verluste des Generals Samsonow in der Katastrophe von Tannenberg.

Sonntag den 11. Oktober lagen die Dinge am schlimmsten. Die Straßen Warschaus waren vollgepfropft mit flüchtigen oder verwundeten Soldaten. Hungrige, abgezehrte Truppen strömten Tag und Nacht in die Stadt — alles Deserteure, viele ohne Waffen. Die Deutschen standen bei Jezierna, dem blos 15 Kilometer südlich von Warschau gelegenen Vorort, und bei Pruszkow, einem 12 Kilometer südwestlich von Warschau gelegenen Vorort. Ihre Linie erstreckte sich von Blonie im Westen (25 Kilometer von Warschau), wo das russische Hauptquartier unter General Scheidemann war, in südöstlicher und östlicher Richtung bis zum Weichselufer. Am 13. Oktober wurde bei Blonie furchtbar gerungen; die Deutschen mußten es räumen und am 14. auch Pruszkow. Am 15. nahmen die Russen Nadarzyn (zwischen Blonie und Jezierna) im Bajonettkampf. Am 16. gewannen die Deutschen das verlorene Terrain teilweise zurück. Am 17. gingen sie unterhalb Karczew auf einer Pontonbrücke über die Weichsel, wurden aber von einer großen, rechts von der Weichsel stehenden russischen Armee zum Rückzuge gezwungen. Jetzt bauten die Russen ihrerseits nahe Karczew eine Pontonbrücke, die aber mangels einer genügenden Zahl von Pontons erst nach 48 Stunden fertig wurde und wertlos war, weil die Deutschen sich inzwischen am linken Ufer eingegraben hatten. Deshalb gaben die Russen den Uferwechsel auf.

Sonnabend den 17. Oktober wütete der Kampf auf der ganzen Linie vom Morgen bis in die Nacht. Sonntag den 18. hatten die Russen durch Verstärkungen eine ziffernmäßige Überlegenheit von 4 : 1 und eine große artilleristische Überlegenheit erlangt. Nicht weniger als 20 schwere Haubitzen trafen an diesem Tage aus Brest-Litowsk ein. Und ihre Ankunft war entscheidend. Montag den 19. gaben die Deutschen den Kampf um Blonie, den sie drei Tage lang mit höllischer Energie geführt hatten, auf. Aber wenn auch die deutsche Artillerie schwieg, das deutsche Gewehrfeuer blieb heftig von Pruszkow bis zu Powsina (an der Weichsel). Es war ein Nachhutfeuer.

Unter dem Schutze dieses Nachhutfeuers vollzog der deutsche General von Morgen einen Rückzug, der noch brillanter war als sein Vormarsch. Er verschwand wie ein Geist und ließ zurück kein Geschütz, kein Gewehr, keine Patrone und nur wenige Marschunfähige.

Dienstag den 20. Oktober, sandten die Russen ihre Kavallerie zur Aufklärung vorwärts; aber, nachdem sie einige dreißig Kilometer vorgerückt war, kehrte die Kavallerie trostlos zurück — sie hatte es vollständig verfehlt, den Feind zu ermitteln. Das gelang zwar am 21., doch war jetzt keine Aussicht mehr, den Deutschen den Rückzug abschneiden zu können. Dies war vom Stab des Großfürsten Nikolaus eine Zeit lang allerdings sehr gehofft worden. Denn während General von Morgen gegen die äußeren Linien Warschaus anrannte, hatten die Russen eine große Armee nicht nur in seiner Front, sondern auch auf beiden Flanken angesammelt. Auf v. Morgens linker Flanke kam ein russisches, 20 000 Mann starkes Kavalleriekorps bei Lowicz (westlich von Blonie) mit dem Feind in Berührung. Es überschüttete ihn von Blonie aus mit Schrapnells, aber entdeckte dann beim Einzuge in Lowicz, daß die Opfer meist russische Gefangene der Deutschen gewesen waren. Auf der rechten Flanke der Deutschen hatten die Russen die Weichsel übersetzt und Gora-Kalwarja genommen. Hier suchten sie ihre Linie von Lowicz bis Gora-Kalwarja zu schließen, um Morgens einzige Rückzugslinie, die nach Süden führte, abzuschneiden. Aber der deutsche General war wieder zu gewandt für die Russen. Allerdings hatte er seine Verwundeten zurücklassen müssen, die von den polnischen Bauern und dann vom russischen Roten Kreuz sorgfältig gepflegt wurden. Daß die russische Kavallerie die Fühlung mit dem zurückgehenden Feinde verlor, gereicht ihr nicht zum großen Kredit, wie denn die russische Armee überhaupt bei dieser Gelegenheit einen gewissen Mangel an Beweglichkeit zeigte. Dagegen war der deutsche Plan des Vormarsches auf Warschau meisterhaft entworfen und wäre auch ohne Zweifel erfolgreich gewesen, wenn nicht der heftige Regen die Vorrückung in dem sumpfigen und waldigen Gelände verzögert und von Morgen verhindert hätte, sich Warschaus zu bemächtigen. Anfangs waren um Warschau nur 120 000 Russen gelegen, aber schließlich hatte General Rußky, der den General Schilinsky im Kommando abgelöst hatte, 400 000 Mann zur Verfügung.

Schule und Kirche.

Ein Erlaß des Kultusministers. Es war von verschiedenen Seiten angeregt worden, zur Ersparung der nicht unbeträchtlichen Kosten die **gedruckten Jahresberichte der höheren Lehranstalten** in diesem Jahre **ausfallen** zu lassen. Dem tritt der Kultusminister in einem Erlaß **mit Entschiedenheit entgegen**, indem er ausführt: „Nur in denjenigen Grenzorten, in denen an den höheren Schulen der Unterricht zurzeit eingestellt ist, kann es den Anstaltsleitern überlassen bleiben, ob sich zu Ostern 1915 die Herausgabe eines Jahresberichtes ermöglichen läßt. Im übrigen erscheint es **gerade im laufenden Schuljahr besonders wertvoll**, die Teilnahme des Elternhauses an der Schule zu beleben und über die Beteiligung der höheren Schulen an den kriegerischen Ereignissen sowie über die vielfachen Schwierigkeiten, durch die der Unterricht infolge des Krieges beeinflußt worden ist, eingehend zu berichten. Es ist aber nichts dagegen einzuwenden, daß, abgesehen von den notwendigen statistischen Nachweisungen, der sonstige **Inhalt möglichst kurz gefaßt**, insbesondere auch von der Wiedergabe der Lehraufgaben und von der Herausgabe einer **wissenschaftlichen Beilage Abstand genommen wird.** Für die nach dem Frieden erscheinenden Jahresberichte aller höheren Schulen in Preußen ist eine gemeinsame Beilage in Aussicht genommen. Diese würde neben Aufsätzen über die verschiedenen Beziehungen des höheren Schulwesens zum Kriege und statistischen Nachweisungen über die Beteiligung der Lehrer und Schüler am Feldzuge eine zusammenhängende Schilderung der Verhältnisse an den öffentlichen höheren Lehranstalten während des Krieges sowie von Kriegserlebnissen der Angehörigen der höheren Schulen enthalten."

Die neuesten Wunder von Pompeji.

In der Via dell'Abbondanza von Pompeji haben die neuen Ausgrabungen eine Reihe von Funden zutage gefördert, die zu den hervorragendsten gehören, die bisher in der toten Stadt gemacht worden sind. Bei einer Besichtigung, die in den letzten Tagen der Minister Grippo vornahm, führte der Leiter der Museen Spinazzola diese neuen Funde vor. Besondere Aufmerksamkeit erregten ein großer Balkon, an dem die mächtige Brüstung fast unversehrt erhalten ist, ferner die Fassade eines Hauses mit großen Göttergestalten und ein anderes, an dem Hunderte von Ankündigungen an die Wähler und über Spiele angeschlagen waren. Am meisten fesselte die Besucher jedoch eine großartige Wäscherei, in der alles an seinem Platze steht, und ein reiches Haus, in dessen Schlafräumen die Betten noch vollkommen erhalten sind und dessen Kapelle wertvollen ornamentalen Schmuck aufweist; in weißem Relief auf blauem Grunde ist der Kampf zwischen Hektor und Achilles und die Auslösung von Hektors Leichnam durch den griechischen Priamus dargestellt, Arbeiten von erlesener Schönheit. Neben diesem Hause und hinter ihm ist eine großartige Anlage von unterirdischen Räumen, von Gärten und Häusern aufgefunden worden, die die Bewunderung der ganzen Welt erregen werden. In einem Hause ist die Treppe noch am Platze, die zum oberen Stockwerk führt; ebenso sind die beiden Zugangstüren erhalten, und zwischen den Tragbalken der Vorhalle ist der Himmel gemalt; dazu haben sich ein Schrank und wunderbar bemalte Marmortische gefunden. Das große unversehrte Triclinium mit seinem Marmortisch in der Mitte, auf dem die Gänge der Speisen niedergesetzt wurden, scheint noch die Gäste zu erwarten. Die unterirdischen Räume und die eingegrabenen Zimmer eines großartigen Gebäudes von wunderbarem Reichtum und größter Üppigkeit der Anlage zeigen Fresken, die Szenen aus dem trojanischen Sagenkreis in ununterbrochener Reihe zwischen Karyatiden darstellen, und sie haben außerordentlich schöne Stuckwölbungen mit dekorativem Schmuck. Kleine Zimmer mit Mosaikfußboden, die Teppiche und Matten nachbilden, ein ganz mit Fresken bedeckter Salon mit Bildern, die zu den schönsten in Pompeji gehören, vervollständigen den hervorragenden Eindruck des Ganzen. Unter all diesen Wundern der Kunst wurde auch eine Gruppe von einigen neuaufgefundenen Leichen gezeigt, deren Stellungen ihr erschütterndes Schicksal verraten. Neun Personen hatten sich zusammengefunden, die sich zunächst in einem unterirdischen Raum verborgen hatten und dann ins Freie hinaus gegangen waren, als sie fürchten mußten, hier wie in einem Grabe eingeschlossen zu werden; sie stürzten auf der Höhe des hängenden Gartens nieder, streckten sich in dem Aschenregen, der ganz Pompeji begrub, hin und wurden erstickt. Einer der Leichname ist der eines Mädchens; ihr Körper lehnt gegen die Brust eines anderen älteren, wahrscheinlich auch einer Frau, als wollte sie dort Hilfe suchen. Ein anderer Toter liegt auf dem Gesicht da; es ist ein junger Mensch gewesen, an dessen Fuß noch der Schuh mit den Bändern, den Sohlen und den Nägelchen darin zu sehen ist. Die Fülle der neuen Funde machte auf die Besucher einen großen Eindruck. Minister Grippo besuchte auch die Ausgrabungen von Cuma und teilte mit, daß er bei Wiedereröffnung des Parlaments ein Gesetz vorlegen würde, um den Hügel von Cuma als Nationaldenkmal zu erklären. Das wichtigste Ergebnis der letzten Ausgrabungen ist die Freilegung der mächtigen Mauern, welche die alte Stadt umgaben, und die Auffindung eines Apollotempels.

Mannigfaltiges.

(Selbstmord eines jungen Ehepaares.) Mit seiner Ehefrau vergiftet hat sich Montag in Berlin der 28 Jahre alte Reservist Max Bölter aus der Schulstraße. Bölter war mit seiner 26jährigen Frau erst seit dem 1. April v. J. verheiratet und lebte mit ihr in glücklicher, aber kinderloser Ehe. Gleich nach dem Ausbruch des Krieges mußte der Mann ins Feld. In Belgien wurde er verwundet und hielt sich nach seiner Heilung zur Erholung noch einige Tage bei seiner Frau auf. Montag fiel es den Eltern der Frau, die auf dem gleichen Flur wohnen, auf, daß sich die Eheleute nicht sehen ließen. Sie ließen die Tür öffnen und fanden beide tot auf. Die Eheleute hatten gemeinsam Arsenik getrunken. Ein Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

(Festnahme einer Diebesbande.) Die Polizei in Budapest hat eine größere Diebesbande entdeckt, die mit Hilfe des wachthabenden Polizeikommissars größere Warenmengen vom Engelsfelder Güterbahnhof im Werte von mehreren hunderttausend Kronen weggeschafft hat und sich der Hilfe von 25 Hehlern bediente. Die Mitglieder der Diebesbande und die Hehler befinden sich im Polizeigewahrsam. Die Hehler sind alle vermögend.

Gedankensplitter.

Wenn deine treue Hand uns leitet,
So wanken unsre Schritte nicht;
Wenn dein Erbarmen uns begleitet,
Sind alle unsre Wege licht.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 7. Januar: neblig, trübe, etwas milde, leichte Niederschläge.

„Ich habe ihn längere Zeit leider nicht gesehen."

Aus Fenjas Augen traf sie ein fast drohender Blick. Sofort aber legten sich die Wimpern wieder über die verräterischen Augensterne, und Fenja warf leicht ein:

„Da kennst du auch gewiß Inge Berling, von der er unzertrennlich ist, ich glaube, sie ist seine Geliebte."

Ein kalter Blick Günnas traf die Sprecherin wie eine Warnung.

„Da irrst du gründlich, Fenja. Inge Berling ist ihm ein guter und treuer Kamerad, sonst nichts."

Fenja lachte spöttisch auf:

„Gott segne deinen Glauben, aber schließlich, was geht es uns an, wen Tycho liebt. Also du kommst, Günna?"

„Ich werde es mir überlegen. Leb wohl!"

Thordur gab Günna bis zum Vorzimmer das Geleit.

Auf seiner Stirn lohte die rote Flamme, und seine braunen Augen flackerten in heller Glut, als er tief das Haupt zu Günna neigte.

„Wie soll ich dir nur danken, Günna. Ich weiß ja, was es dich kostet. Habe Nachsicht mit Fenja, lerne sie in ihrer Eigenart verstehen, und du wirst milder über sie urteilen."

Günna sah nachdenklich vor sich hin.

„Sich selbst bezwingen soll das Glück des Lebens in sich schließen. Bis jetzt bin ich noch auf der alleruntersten Stufe dieser Glücksstaffel. Du, Thordur, solltest dir aber an deiner Pflegeschwester ein Beispiel nehmen und nicht eigensinnig auf deinem Standpunkt beharren. Wirst du mein und Björns Anerbieten annehmen? Wir wurden vorhin in unserer Unterhaltung gestört."

Thordurs energischer Mund verzerrte sich in mühsam unterdrücktem Zorn.

„Willst du mich höhnen?" knirschte er zwischen den Zähnen.

(Fortsetzung folgt.)